

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Nieu, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 42

Düsseldorf, den 19. Oktober 1929

Verbandort Krefeld

Alle Mann an Bord!

M. Steh dir einmal dieses Bild an, liebe Kollegin — lieber Freund! Aber betrachte es dir gut, es hat dir viel zu sagen!

Im brausenden Sturmwind steht der Steuermann auf seinem Posten. Kraftvoll und trugig ist seine kernige Gestalt; ruhig und sicher seine Art. Ob auch mit zischender Wucht die entfesselten Elemente ihn umtoben, ihn bekümmert es nicht. Fest hält seine Hand das Steuer; kühn bietet seine wehende Stirn dem Sturmwind Trost. Alles an ihm ist Ruhe und kraftvolle Sicherheit. Schau seinen Blick. Er irrt nicht angstvoll oder verzweifelt umher, späht nicht bange nach Hilfe und Rettung. Sicher ruht sein Auge auf dem Kompaß vor ihm, der ihm ohne Trug und Fehl den Weg weist. Das Schiff, das sich ihm anvertraut, mit Mensch und Habe, ist gut gesichert. Mögen die Stürme auch wüten und tosen, er bringt es ans sichere Ziel!

Ein rechtes Sinnbild für unsere Bewegung!

Auch uns umtosen brausende Stürme. Auch wir tun harte, schwere Fahrt durch stürmische See. Hochauf schlagen die Wogen der sozialen Reaktion in tobender Brandung. Hochauf zischt die wütende Wucht des Kampfes und Hasses gegen uns. Doch sicher und wohlgefühlt zieht unsere Bewegung ihre Bahn. Klar steht unser Ziel vor uns. Stürme und finstere Wolken vermögen nicht, es uns zu verdunkeln. Fest und ruhig ist unser Vertrauen, zielbewußt unsere Fahrt. Und ob die Gegner der deutschen Arbeiterschaft uns auch den Aufstieg verhindern wollen — uns ist nicht bange. Wir wissen uns wohlgeborgen in unserer Organisation und kämpfen tapfer gegen alle Stürme und Angriffe. Wir kennen die Kraft und den Wert unserer Organisation, die als große, schützende Gemeinschaft uns umschließt.

So tun wir gute Fahrt.

Und dennoch erfüllt uns schwere Sorge. Wir sehen noch Laufende von Arbeitslosen und Arbeitsbrüdern, die außerhalb unserer Reihen stehen. Wir sehen noch zahllose Kolleginnen und Kollegen, die resigniert und gleichgültig abseits verharren im Nichtstun. Wir sehen sie allein ihres Weges schreiten, ohne Schutz und Halt. All diese Abseitigen, all diese Versprengten und Vereinzelteten, all jene Unorganisierten sehen wir — und mit banger Sorge fragen wir sie:

„Wohin des Weges alle in?“

Wie wollt ihr die sozialen Kämpfe und Stürme überwinden, die uns umbrausen — ohne Halt und Geschlossenheit? Wie wollt ihr die tosende Brandung bezwingen, ohne Führung und sicheres Geleit, ohne Steuer und Ziel?

Und alle Mann rufen wir an: **Ward! Auf Kolleginnen und Kollegen — an die Werbearbeit!** Ihr kennt das Wollen und die Forderungen unserer Bewegung; kennt unser Ziel und unsere Aufgaben. Ihr kennt die Kraft der vereinigten Arbeiterschaft — wißt, daß sie unüberwindlich ist, wenn sie geschlossen zusammensteht. Ihr kennt auch die Gefahr, die eine unorganisierte Arbeiterschaft für uns bedeutet. Ihr wißt, um was es geht! Klärt alle unorganisierten Kolleginnen und Kollegen darüber auf! Zeigt ihnen unsere Ziele, sagt ihnen, wie verderblich ihr Abseitsstehen ist!

Ruft ihnen zu:

Auf, kommt zu uns! Nehmt teil an unserm Werke zu guter Fahrt!

Auf, ans Werk!

Wenn der lange, goldene Sommer von uns gegangen ist und die kalten Herbstnebel übers Land ziehen, dann schließen wir wieder enger und fester unsern Kreis. Wir rücken wieder näher zusammen. Als ob die frostigen Oktoberstürme mit Regen und Schnee uns wieder zusammentrieben, so ist es fast. Selbst die wander- und sportlustige Jugend findet sich wieder zu den gemeinsamen Zusammenkünften an den langen Abenden ein, da die Dämmerung früher niederfällt. Die Gemeinschaft macht ihr Recht geltend und umschließt uns wieder fester und enger. Die Gemeinschaft, die wir als die besitzlose Schicht doppelt nötig haben, um über die harten Tage des Winters mit seinen Sorgen und Nöten leichter hinwegzukommen.

Um diese Zeit macht alljährlich auch unsere Organisation ihr Gemeinschaftsrecht geltend und ruft uns auf

zu reger Gemeinschaftsarbeit. Ein festes Band der Standestreue und Solidarität umschließt uns. Wir haben uns verbunden für gute und schlechte Zeiten. In guten Zeiten ist diese Verbundenheit nicht schwer. In schweren Zeiten aber tut sie doppelt not — dann soll sie sich bewähren! Daran mahnt uns der Verband, wenn er uns beim nahenden Winter zur Werbearbeit aufruft.

Wir tragen alle die schwere Last unserer Sorgen, unseres Arbeiterstandes. „Tragt sie gemeinsam“, so ruft der Verband uns zu, „dann tragt ihr leichter!“ Je größer unsere Zahl, die zu gemeinsamem Schaffen und Streben zusammensteht, umso leichter die Last, die auf dem einzelnen liegt. Und je größer die Zahl, die am gemeinsamen Werke schafft, umso größer auch der Erfolg, der auf unserer Arbeit ruht. Je größer endlich die Zahl der Arbeitskolleginnen und -kollegen, die in unserer Organisation

Arbeiterinnen an die Front!

—a—. Millionen von Arbeiterinnen wandern täglich an der Seite der Männer zu den Arbeitsstätten, um ihren Lebensunterhalt und ihre Existenz mit zu verdienen. Eine von kapitalistischem Gesichtspunkte orientierte Wirtschaftspolitik hat dazu geführt, daß in unzähligen Arbeiterfamilien die Mitarbeit der Frau eine unbedingte Notwendigkeit geworden ist. Von insgesamt 11 1/2 Millionen weiblichen Erwerbstätigen waren bei der letzten Volkszählung im Jahre 1925 nicht weniger als 3,7 Millionen verheiratete Frauen. Ueber das soziale Unrecht, das in dieser Tatsache liegt und über die ungeheure wirtschaftliche und kulturelle Not, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, soll hier nicht gesprochen werden. Unsere erwerbstätigen Kolleginnen erkennen selbst tagtäglich

aus neue, wie unbefriedigend ihre wirtschaftliche Lage ist. Vor allem an den Sonntagstagen stellen sie immer wieder fest, daß bei der Ungerechtigkeit der gegenwärtigen Lohnpolitik der Arbeitgeber ihnen eine vollwertige Gegenleistung für ihre Arbeit nicht gewährt wird; daß sie noch immer Ausbeutungsobjekte in Wirtschaft und Betrieb sind.

Noch immer liegen die Löhne für die Mehrzahl der Textilarbeiterinnen bei gleicher Arbeitsleistung weit unter den Männerlöhnen. In erhöhtem Maße ergibt sich aus dieser Tatsache für alle im Erwerbsleben stehenden Frauen die Notwendigkeit, an der Beseitigung dieser unhaltbaren Verhältnisse mitzuwirken und die erwerbstätigen Frauen vor Benachteiligung und Ausbeutung im Wirtschaftsleben zu sichern und ihre Rechte wahrzunehmen. Das Mittel dazu ist die gewerkschaftliche Organisation.

Mehr noch wie der im Betrieb stehende Arbeiter hat die erwerbstätige Frau Veranlassung, sich in den Gewerkschaften zusammenzuschließen und dem Ausbeutungswillen der Arbeitgeber Widerstand zu leisten. Ueberlassen wir diese Aufgabe nicht den Männern! Unsere gewerkschaftlichen Erfolge könnten weit größer sein, wenn vor allen Dingen die im Betrieb stehenden Textilarbeiterinnen restlos in unserer Organisation vereinigt wären. Gerade in unserem Verbands ist die Organisationsfrage in starkem Maße eine Frauenfrage. Wir wollen den Aufstieg der Arbeiterschaft. Wir sind uns darüber klar, daß für diesen Aufstieg der Arbeiterschaft der Wiederaufstieg der Arbeiterfrau, ihr Schutz gegen Ausbeutung und schlechte Behandlung, gegen Mißbrauch und Erniedrigung Voraussetzung ist. Die Stellung und Würde der Arbeiterfrau ist das Fundament unseres Standes. Nur durch gewerkschaftliche Arbeit, durch Zusammenschluß und gemeinsames Schaffen aller Kolleginnen und Kollegen in unserem Verbands könnten wir unsere Ziele verwirklichen.

Arbeiterinnen an die Front!

Das muß darum die Parole in unserer künftigen Gewerkschaftsarbeit sein. Arbeiterinnen und Kolleginnen, legt mit Hand an bei unserem Schaffen! Unzählige Gelegenheiten bieten sich euch. Ueberall gibt der Verband euch Möglichkeit, an seinem Bestreben auch zu beteiligen. Nicht zuletzt in der notwendigen Werbearbeit für unsere Organisation. Ganz besonders hier ergeben sich für euch Pflichten und Aufgaben, die nicht ernst genug genommen werden können. Haltet Umschau in den Betrieben und sorgt für reiflichen Anschluß aller Kolleginnen an die Organisation. Noch immer weiß die Zahl der organisierten Belegschaft leider in so vielen Betrieben bedenkliche Lücken auf. Noch immer stehen Tausende von erwerbstätigen Kolleginnen abseits. Ihnen fehlt noch die Erkenntnis von unseren Aufgaben; die Einsicht, daß unsere Aufgaben auch ihre Aufgaben sind. Noch stehen sie gleichgültig und tatenlos, noch immer glauben sie, die anderen für sich schaffen lassen zu können. Macht ihnen klar, wie verderblich solche Gleichgültigkeit und wie gefährlich ihr Beiseitstehen ist! Ueberzeugt sie von der Notwendigkeit der Mitarbeit in unseren Reihen, von der Notwendigkeit der reiflichen Organisation! Nur dann kann unser Schaffen erfolgreich sein; nur dann wird es uns gelingen, den Widerstand und die Willkür der Arbeitgeber zu brechen, wenn wir in treuer Solidarität geschlossen zusammenstehen.

Arbeiterinnen an die Front!

Das muß darum in den kommenden Monaten unsere Parole sein.



Aufwärts führt unser Kurs —
ob auch Kampf und Sturm uns umbrausen.
Hast auch du rechten Kurs? — Halte zu uns!
Denke an deine Werbpflicht!

den antisozialen Bestrebungen der Arbeitgeber gegenübertritt, umso leichter wird es uns werden, diese Bestrebungen abzuwehren und unsere berechtigten Forderungen zu erfüllen.

So sichert unsere Gemeinschaft in der Organisation uns Kraft und Erfolg. Und darüber hinaus soll sie uns innerlich bereichern, weil sie uns eine Idee gibt, die uns ganz erfüllen muß: die Idee unserer Bewegung! Wir brauchen nicht mutlos und verzagt zu sein, denn in uns leuchtet hell die Gewißheit um den Erfolg unseres Schaffens — um eine bessere Zukunft der Arbeiterschaft. Die 30jährige Vergangenheit unserer Bewegung, ihr Aufstieg und ihr erfolgreiches Schaffen beweist uns, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Darum soll die Mahnung zur Gemeinschaftsarbeit, der Ruf des Verbandes zur Werbearbeit in uns ein freudiges Echo finden. In uns soll die Bereitschaft sein, diesem Rufe zu folgen und unsern Teil daran beizutragen, die unorganisierten Kolleginnen und Kollegen unserm Verbands zuzuführen. Wir wollen sie aufrütteln aus ihrer Mutlosigkeit und Verzagttheit, damit sie eintreten in unsere Reihen und mit uns schaffen und streben. Damit auch sie innerlich frei und froh werden und mit uns, befeelt von einer Idee, mutig in die Zukunft schauen.

Darum auf, ans Werk!

••

Die Reform der Arbeitslosenversicherung

Die Reform der Arbeitslosenversicherung wurde am 8. Oktober nach langen, schwierigen Verhandlungen vom Reichstag beschlossen.

Das Gesetz vom 16. Juli 1927 ist weit besser als sein Ruf. Fast waren die Schätzungen und Berechnungsgrundlagen. Man hatte mit durchschnittlich 700 000 Unterstützungsempfängern gerechnet und einem dementsprechenden Beitragsaufkommen. Bei dem Höchstbeitrag von drei Prozent vom Arbeitsentgelt sollte sich ein Beitragsaufkommen von 49,2 Millionen RM. im Monatsdurchschnitt ergeben. Das tatsächliche Aufkommen betrug im Jahre 1928 monatlich 68,8 Millionen RM. Mit diesen Einnahmen konnten 803 000 Arbeitslose laufend unterstützt werden. Der Gesetzentwurf hatte, wie schon oben bemerkt, mit nur 700 000 gerechnet. Die Arbeitslosenziffer betrug jedoch im Durchschnitt der letzten drei Jahre 1,1 Millionen, mithin vier Millionen mehr, als bei Schaffung des Gesetzes angenommen.

1,1 Millionen Arbeitslose erfordern bei Berücksichtigung eines Monatsaufwandes von 85 M. für den Arbeitslosen pro Jahr 119 Millionen RM., Einnahmen pro Jahr 840 Millionen Reichsmark, Mehrausgaben 279 Millionen RM.

Die Reichsanstalt hat durch die Mehrausgaben nicht nur ihr Vermögen in Höhe von 109 Millionen RM. aufgezehrt, sie war vielmehr genötigt, beim Reich Darlehen aufzunehmen und schuldet dem Reich jetzt noch 250 Millionen RM. Schon vor der Inanspruchnahme durch die Arbeitslosenversicherung konnte die Reichskasse ihre laufenden Ausgaben nicht bestreiten. Das Defizit hat eine bedrohliche Höhe erreicht. Zur Aufbringung der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung aufgenommenen Darlehen nahm der Reichsfinanzminister Mittel der Invalidenversicherung wie der Angestelltenversicherung in Anspruch. Das wirkt sich auf den Bauplatz sehr ungünstig aus, weil diese Beträge nicht mehr für Hypotheken verfügbar sind. Beschränkung der Bauaktivität verschärft jedoch die Krise, vermehrt die Zahl der Arbeitslosen.

Durch die geschäftlichen Umstände war die Reform der Arbeitslosenversicherungsgesetzes zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Es galt Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, die Reichsanstalt zu sanieren. Aber das Wie gingen die Meinungen weit auseinander. Einige waren sich alle Parteien von der äußersten Rechten bis zu den Sozialdemokraten darüber, vor allem jene Mischlinge soweit als irgend möglich zu befeitigen, die sich durch eine mißbräuchliche Ausnutzung des Gesetzes herausgebildet. Dadurch lassen sich Millionen einsparen. Ebenso sind durch Vereinfachung und Verebilligung der Verwaltung und der Verfahren Ersparnisse zu erzielen. Das reicht jedoch bei weitem nicht zur Deckung des Defizits. Was tun? Es bleiben weiter zwei Möglichkeiten: Beschränkung der Unterstüzungen oder Erhöhung der Einnahmen oder beides kombinieren.

Ein Sachverständigenausschuß hat monatelang beraten und keine Vorschläge unterbreitet, nachdem ein vom Reichsarbeitsminister Wiffel vorher aufgestelltes Sofortprogramm wenig Gegenliebe bei den Parteien gefunden hatte. Unter Berücksichtigung der meisten Vorschläge des Sachverständigenausschusses legte der Reichsarbeitsminister Mitte September zwei Entwürfe zur Änderung des Gesetzes vor. Der erste dieser Entwürfe bezweckte eine dauernde Regelung, der zweite eine befristete mit Geltung bis zum 31. März 1931.

Der befristete Entwurf

Ich insbesondere eine Sonderregelung für Saisonarbeiter vor, und zwar

1. eine Verlängerung der Wartezeit bis zu drei Wochen,
2. eine Kürzung der Unterstüzungen für die Lohnklassen VII bis XI und
3. eine um ein Prozent höhere Beitragsleistung für die Saisonberufe. Außerdem sollte eine allgemeine Beitragserhöhung von drei auf dreieinhalb Prozent des maßgebenden Arbeitsentgelts vorgenommen werden, für Saisonberufe mithin von drei auf viereinhalb Prozent.

Gegen die Vorschläge dieser befristeten Änderung erfolgten von allen Seiten heftige Angriffe. Die sogenannten „Vertreter der Wirtschaft“, Industrielle, Mittelständler und Landwirte lehnten strikte jede Beitragserhöhung ab. Sie wollten die Reichsanstalt nur durch Einschränkung der Ausgaben sanieren. Das war jedoch nur möglich bei einem weitgehenden Abbau der Unterstüzungsleistungen. Die Kollegen aus den christlichen Gewerkschaften

wandten sich gegen die einseitige Benachteiligung und Belastung der Saisonarbeiter. Sie wollten die übermäßige Belastung der Versicherung aus der berufsüblichen Arbeitslosigkeit durch eine Regelung einschränken, die eine bessere und tragbare Anpassung der Bezüge an die Beitragsleistung vorsah. Außerdem hielten sie eine vorübergehende Beitragserhöhung von 1/2 Prozent für weniger gefährlich, als den von mehreren Parteien beantragten weitgehenden Leistungsaufbau.

Alle Verständigungsversuche zwischen den Koalitionsparteien scheiterten an der hartnäckigen Haltung der Deutschen Volkspartei. Unter dem

Einfluß der Scharfmacher

hatte diese Fraktion noch für die zweite Lesung Anträge eingebracht, die einen für die Arbeiter ganz untragbaren Abbau der Leistungen bezweckten. Die verbleibenden Unterstüzungsätze hätten in manchen Fällen nicht einmal gereicht zur Zahlung der Wohnungsmiete. Um nicht verhungern zu müssen, wären die Arbeitslosen in weitem Umfange gezwungen gewesen, die öffentliche Wohlfahrtspflege der Gemeinden in Anspruch zu nehmen. Dadurch ergibt sich eine untragbare Belastung für die Gemeinden, die weiter zu einer Erhöhung der Gewerbesteuern sowie der Gebühren für Wasser, Gas, elektrisches Licht, Straßenbahn usw. führen mußte.

In der dritten Lesung wurde die Reform in der Weise verabschiedet, daß die Bestimmungen über die Unterstüzungsätze für Saisonarbeiter aus dem Entwurf über eine befristete Änderung in das Hauptgesetz übernommen werden, die jedoch nur bis zum 31. März 1931 Geltung haben sollen.

Die vorgegebene Beitragserhöhung wurde nicht beschlossen.

Man berechnet die durch die Gesetzesänderungen zu erzielenden Ersparnisse auf 100 Millionen RM. So bleibt immer noch eine Mehrausgabe von etwa 179 Millionen RM. ungedeckt. Die Reichskasse wird mithin noch weitere „Vorhüsse“ leisten müssen, auf deren Rückzahlung nicht zu rechnen ist. In absehbarer Zeit muß deshalb entweder durch eine Beitragserhöhung oder besser noch durch Heranziehung jetzt nicht beteiligter Kreise zur Aufbringung der Mittel der unbedingt notwendigen Ausgleich geschaffen werden. Jedenfalls werden die Arbeiter unter keinen Umständen eine weitere Einschränkung der Unterstüzungen zu lassen.

(Wir lassen in der nächsten Nummer unserer Zeitung einen weiteren Artikel folgen, der sich mit den Änderungen des Gesetzes durch die getroffene Neuregelung befaßt. D. Schriftl.)

Das Ethos der Sozialversicherung

Der Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Andreas Grieser, sprach am 2. Oktober auf der Deutschen Welle über das Ethos der Sozialversicherung. Wir geben daraus folgendes wieder:

Im letzten Jahre sind grundsätzlich Gegner der Sozialversicherung aufgetaucht. Philosophen und Juristen behaupten, die Versicherung töte den Sparsinn, züchte den Versicherungsbetrug und verderbe die Sittlichkeit des Volkes. Schriften und Reden solchen Inhaltes finden in Deutschland, dem Mutterboden der Sozialversicherung, nur eine kleine Gemeinde. Umso aufmerksamer ist das Ohr des nicht ganz unterrichteten Auslandes. In Frankreich, Belgien, Finnland z. B. schmieden Industrielle und Juristen aus deutschen Kundgebungen Waffen gegen die Einführung der Sozialversicherung in ihrem Lande. Dies zwingt zu einem aufklärenden Wort über den sittlichen Charakter unserer Versicherung. Die Wirtschaft hat zudem ein wichtiges Interesse an der Erweiterung des deutschen Versicherungsrechts zum Weltversicherungsrecht.

Die Sozialversicherung ist organisierte Selbsthilfe auf Gegenseitigkeit, in ihr hilft der eine dem anderen, der Gesunde dem Kranken, der Junge dem Alten, der Starke dem Schwachen, der Glückliche dem Unglücklichen, der Lebende dem Verheirateten, der Kinderlose dem Kinderreichen.

Die Sozialversicherung ist aus der Schicksalsgemeinschaft der Arbeiter hervorgegangen. Sie ist für die Arbeiter ein Abschnitt in ihrem allgemeinen Befreiungskampfe, ähnlich wie früher die Handwerker und die Bauern um ihre Befreiung gekämpft haben. Sie ist für die Arbeiter eine unentbehrliche Lebensform geworden.

Die Sozialpolitik und ihre Gegner

Drei Hauptgedanken sind es, die seit Anbeginn gegen die Sozialpolitik und gegen die Sozialversicherung vorgebracht werden:

1. daß sie die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Exportindustrie und die freie Unternehmerinitiative beeinträchtigt;
2. daß durch die gesetzliche Sozialversicherung das persönliche Verantwortungsbewußtsein in der Arbeiterschaft geschwächt und diese überhaupt durch sie moralisch verweichlicht werde; endlich
3. daß die deutsche Sozialpolitik der Sozialdemokratie die Möglichkeit geboten habe, vor allem in den Organen der Sozialversicherung ihre Macht zu verankern.

Beeinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit? — Verweichlichung und Demoralisierung?

Die deutsche Sozialpolitik hat sich aber in der Vorkriegszeit keineswegs als ein Hemmnis für den glänzenden Aufstieg unserer deutschen Wirtschaft erwiesen. Sie hat vielmehr als ein kräftiger Ansporn für die Entwicklung der schöpferischen Kräfte im Unternehmertum, Technik und Wissenschaft gewirkt. Die Sicherung und Hebung der deutschen Arbeiterschaft in ihrem Gesundheitszustande, ihrer Lebenshaltung und Kulturhöhe hat entscheidend zur Erhöhung der Qualität und Ergiebigkeit der deutschen Handarbeit beigetragen. Die Sozialversicherung hat aber auch ihr Teil zur Stärkung und Stabilisierung des deutschen Binnenmarktes geleistet, indem sie einen Teil des Arbeitsertrages für den Unterhalt der Kranken, arbeitslosen usw. Arbeiter sicherstellte. Je geringer das Einkommen der Arbeiterfamilie, einen um so höheren Anteil machen in ihrem Haushalt die unerlässlichsten Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung usw. aus. Nach Feststellung des Institutes für Konjunkturforschung hatten 1927 nur 43,7 Prozent der gegen Invalidität versicherten Arbeiter einen Wochenlohn von über 30 M., und 1925 erreichten noch 3,3 Millionen Arbeitnehmer nicht das Existenzminimum von monatlich 100 M. In den untersten Klassen der Arbeitslosenversicherung erreicht die Unterstüzung mit Familienzuschlägen im Höchstfalle 80 Prozent des verdienten Lohnes, in den obersten Lohnklassen im Höchstfalle 60 Prozent. Die Invalidenrente erreicht heute im Durchschnitt 35 M. monatlich. Angesichts dieser Tatsachen kann unmöglich von Verweichlichung und Demoralisierung der deutschen Arbeiterschaft durch die Sozialversicherung geredet werden, wie es in den genannten Schriften geschieht.

Es ist ein gefährliches und schädliches Beginnen,

den Spargedanken

in einen Gegensatz zur Sozialversicherung zu bringen. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung hat immer die große Bedeutung des individuellen Spargedankens für Aufstieg und Standwerdung der Arbeiterschaft anerkannt. Im erzwungenen Sparen können aber niemals die sittlichen Werte liegen, die das freiwillige Sparen auslöst und schafft. Daß heute wieder bei den öffentlichen Sparkassen die Summe von acht Milliarden Mark zum größeren Teil von der deutschen Arbeiterschaft zusammengetragen ist, zeigt, welche Stärke der Sparmille hier schon wieder erlangt hat. Die Sozialversicherung hemmt diesen Sparsinn nicht, sondern sie fördert ihn, weil sie einen Spardamm bildet gegen das Zerfließen der mühselig ersparten Beträge bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit usw. Die Selbstverwaltung in der deutschen Sozialversicherung stellt für Zehntausende von Arbeitervertretern zugleich eine hohe Schule des Staatsbürgertums und Standesbürgertums dar. Diese Selbstverwaltung muß vor allem in der Invalidenversicherung und in der Unfallversicherung noch erweitert werden.

Die innere Notwendigkeit der deutschen Sozialpolitik

liegt in der wirtschaftlichen und sozialen Umschichtung, die das 19. Jahrhundert unserem Volke gebracht hat. In unserem Volk, dessen Erwerbstätige zur Hälfte aus Lohnarbeitern bestehen, ist und bleibt eine entschlossene Sozialpolitik der notwendigste Bestandteil jeder fruchtbaren Staatspolitik. Die christlich-nationale Arbeiterschaft steht in der Sozialpolitik aber auch den Ausfluß verkörpernden Christentums. Die in der Sozialversicherung verwirklichte Gemeinbürgerschaft der Starken und Schwachen ist ein notwendiges Gegengewicht gegen den Geist des schrankenlosen Egoismus und Individualismus, wie er durch die liberal-kapitalistische Wirtschaftsweise entfesselt worden ist. Die christlich-nationale Arbeiterschaft fördert mit leidenschaftlichem Nachdruck die Erhaltung und Fortführung unserer deutschen Sozialpolitik, nicht nur in Wahrnehmung der Interessen des Arbeiterstandes, sondern weil sie nur darin Gewähr für eine gesunde Entwicklung des deutschen Volkes nach innen und außen zu erblicken vermag.

Die Aussperrung

Nach einer wahren Begebenheit von ***

Wiederholt hatten die Vertrauensleute unseres Verbandes versucht, sie zum Beitritt zu bewegen. Umsonst.

„Ich brauche den Verband nicht — Ich helfe mir selber“, so erklärte sie immer wieder. Und alle Werbeprospekte blieben vergeblich.

Wochen vergingen darüber.

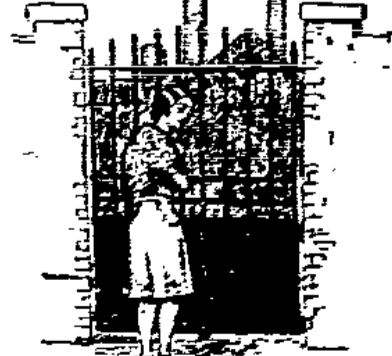
Und dann kam die Aussperrung.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wohl war schon seit einigen Wochen unter den Arbeitskolleginnen von den Differenzen im benachbarten Textilbezirk die Rede. Immer wieder hatten die Vertrauensleute des Verbandes auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Auseinandersetzungen auch auf die eigene Industrie übergreifen könnten. Aber die Lärme waren ja ungehörig.

Der Betrieb hatte gute Beschäftigung, und wiederholt hatte sich noch in der vergangenen Woche der Betriebsleiter über den Unfuh dieses Betriebes ausgelassen. Der Verbandsbeitrag sei hingeworfenes Geld, von dem sich nur die Sekretäre ein gutes Leben machten.

Nach wollte es Anna nicht glauben, als sie beim Verlassen der Fabrik den Anschlag am schwarzen Brett las, daß mit Ende der Woche der Betrieb geschlossen und die gesamte Arbeiterschaft entlassen würde. Wegen Lohnhöhen, die sie doch gar nicht angingen? Sie und die andern Unorganisierten hatten ja mit den Gewerkschaften nichts zu tun! Sie hatten ja keine Differenzen mit ihrem Betriebe!

Am nächsten Morgen schon, so nahm sie sich vor, wollte sie mit dem Betriebsleiter selbst reden. Der würde ihr sicher bestätigen, daß nur die organisierten Arbeiter entlassen werden



Es kam anders, wie sie gedacht hatte. Der Betriebsleiter war wider Erwarten nicht zu sprechen. Und der Meister, dem sie ihr Anliegen vortrug, hörte sie zwar stillschweigend an, zuckte aber als Antwort nur die Schulter und schweig sich aus.

Und als sie am kommenden Montag dann zum üblichen Arbeitsbeginn am Betriebe erschien — immer noch hoffend, sie werde arbeiten können — fand sie die Fabriktüre geschlossen.

Streikposten waren überflüssig. Vergeblich suchte sie Einlaß. An Stelle des Anschlagens am schwarzen Brett klebte jetzt am Fabriktür die kurze Mitteilung, daß eine Wiedereröffnung des Betriebes erst erfolgen würde, wenn im benachbarten Bezirk die Arbeiter sich mit dem von den Arbeitgebern verlangten Lohnabbau einverstanden erklärten.

Und dann kamen lange Wochen harter Not und schwerer Enttäuschungen. Der Weg zum Arbeitsnachweis war vergeblich. Auch das Wohlfahrtsamt wies die ausgesperrten Unorganisierten ab. „Kampfmahnahmen“, war überall der Bescheid. Nur bei nachgewiesener existierender Notlage wurden an die Kinder der ausgesperrten und an besonders Bedürftige Lebensmittel und andere Naturalunterstüzungen gegeben, um die in Not geratenen Familien vor dem Hunger zu bewahren.

Wie oft mußte sie jetzt, wenn sie sich sorgenvoll an Bekannte, Handwerker oder Kaufleute wandte, hören: „Ihr habt doch eure Gewerkschaften!“

Die gewerkschaftlich organisierten Kolleginnen hielten sich von Woche zu Woche ihre Unterstüzung im Verbandsbüro ab, die sie vor der äußersten Not bewahrte und mancher Kollegin sogar ein sorgenfreies Feiern ermöglichte.

Und allmählich ging auch Anna ein Verständnis dafür auf, was der Gewerkschaftsgrundsatz bedeutet: „Einer für Alle — Alle für Einen!“ — Und dann: ging sie den schweren Gang zum Verbandsbüro — um auch hier eine letzte Enttäuschung zu erleben. Hatte sie doch gehofft, mit der Armelung sich noch Anspruch auf die gewerkschaftliche Unterstüzung zu verschaffen! Gerne wollte sie dieselbe in den nächsten Wochen durch ihre Beiträge wieder abtragen, wenn sie nur jetzt über die schwerste Zeit hinwegkäme.

„Es tut mir leid“, erklärte ihr der anwesende Verbandsangestellte, „wir müssen unsere Gelder jetzt für unsere Mitglieder zusammenhalten. Wollten wir alle Unorganisierten, die sich anmelden, unterstüzigen, so würde unsere Kasse bald leer sein.“

Wieder kam sie um eine letzte Hoffnung ärmer dann nach Hause. Schrank und Kasten waren leer. Der Händler gab nur ungern und nach neuem, vielen Bitten einige Waren auf Kredit. Die hargen Zuschüsse der Verwandten reichten nicht hin noch her. Und oft war sie in diesen harten Tagen der Verzweiflung nahe. — Ohne Halt und Hilfe, ganz sich selber überlassen.

Mit dem heißen Groll auf Arbeitgeber und Betriebsleiter, die sie ganz rücksichtslos ihrer Not preisgaben, kam ihr jetzt die Erkenntnis, wie unklug und kurzfristig sie doch gehandelt hatte, als sie die Vertrauensperson des Verbandes vor wenigen Wochen noch abwies.

Wäre sie jetzt Mitglied des Verbandes, dann stände sie jetzt nicht allein und hilflos da, dann gehörte sie jetzt mit zu den Organisierten, hatte Mut und Tat, Halt und Hilfe in der Organisation auch für sich.

So aber war sie auch eine von denen, die durch ihr Verhalten die Arbeitgeber zu ihrem Vorgehen mitverantwortlich hatten — eine Unorganisierte, die ihre Pflicht zur Mitgliedschaft im Verbands der kämpfenden Arbeitskolleginnen und Kollegen veräußert hatte!

Bitter-schwer brachten diese Tage es ihr zu Bewußtsein, wie verantwortungslos sie durch ihr ablehnendes Verhalten gehandelt hatte.

Als dann nach wenigen Wochen der Betrieb wieder eröffnet wurde, war ihr erster Gang von der Arbeit zum Vertrauensmann des Verbandes, dem sie ihren Beitritt erklärte. Was die Ueberzeugungsversuche der Kolleginnen nicht vermochten, hatte die harte Not der Aussperrungswochen ihr vermittelt; die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Gewerkschaften. Ernst reichte sie dem Kollegen die Hand.

„Es ist doch etwas Großes und Schönes um die Sache der Gewerkschaften“, so erklärte sie. „Ich habe es hart am eigenen Leibe erfahren, wie bitter not uns die Gewerkschaft des Verbandes tut!“



Abwehr!

„Es wird auf alle Fälle zu einer ersten Auseinandersetzung kommen, denn die Textilindustrie wird, selbst wenn sie den Kampf jahrelang fortküpfen muß, versuchen, zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften zu kommen.“

Vorstehende Aeußerung gebrauchte ein führender Syndikus der deutschen Textilindustrie in einer Unterredung mit einem Vertreter der V. G. Z. Diese Unterredung, die in verschiedenen Tageszeitungen, so in der „Bergischen Tageszeitung“ vom 27. Oktober 1928 erschien, erregte damals viel Aufsehen. Wurden doch hier die Pläne der organisierten Textilarbeitgeber einmal ganz offen klar gelegt.

Daß es sich bei diesen Plänen nicht etwa um Klunhereien eines reuelustigen Syndikus, sondern um ganz reale Tatsachen handelt, hat die Textilarbeiterchaft im letzten Jahre zur Genüge zu spüren bekommen. Bekannt ist, daß die organisierten Textilunternehmer die beabsichtigte grundsätzliche Auseinandersetzung von langer Hand vorbereitet haben. Schon im Jahre 1927 wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Zuerst wurde die sogenannte „Gefahrengemeinschaft“ gebildet, die die gegenseitige Unterstützung der Arbeitgeber bei Arbeitskämpfen zum Zweck hatte. Mit anderen Worten: Bekämpfung der Arbeiterforderungen auf breiter Grundlage. Weiter wurden besondere Kampfkassen unter der Bezeichnung „Schufonds“ gebildet. So in Sachsen, wo durch Rundschreiben G. N. No. 32/28 vom 26. Juli 1928, der „Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie“ seine Mitglieder verpflichtete, pro Kopf der Arbeitnehmer M. 5,- und pro Kopf des ständigen Heimarbeiters M. 1,25 in die Kasse des Säurkafonds zu zahlen.

Der Aufstall

Im Herbst 1928 glaubten sich die im „Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie“ organisierten Textilarbeitgeber stark genug, um eine grundsätzliche Entscheidung mit der Arbeiterchaft in ihrem Sinne herbeiführen zu können. Es dürfte noch allgemein bekannt sein, daß im M. Gladbacher Bezirk trotz gegenseitiger Zusage bis zum endgültigen Scheitern der Verhandlungen keine Kampfhandlungen zu unternehmen, noch vor Scheitern der Verhandlungen, der gesamten Arbeiterchaft gekündigt wurde, und zwar auf Grund der Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie vom 4. September 1928. Auch der Schuzverband niederrheinischer Seidenwebereien mußte seinen sämtlichen Arbeitern kündigen, obschon dort keinerlei Lohnunterschieden bestanden. Im weiteren Verlaufe dieses Kampfes wurde dann der gesamten Textilarbeiterchaft von Rheinland und Westfalen gekündigt, und zwar wie es in einem Rundschreiben des „Verbandes von Arbeitgebern im bergischen Industriegebiet“ ausdrücklich heißt: „In Durchführung der Beschlüsse der Vertreterversammlungen des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie.“

Tariftändigungen überall!

Auch nach Beendigung des für die Arbeitgeber verlorenen Kampfes in M. Gladbach gaben diese ihre Pläne nicht auf. Im Gegenteil, sie suchten den Kampf. Auf der ganzen Linie kündigten sie alle nur möglichen Lohnstarife. So im Münsterland, in Ost- und Westfalen, in Hannover, im Rechtsrhein, in Wachen etc. Überall wurde entweder eine langfristige Verlängerung der alten Löhne verlangt oder gar eine Lohnherabsetzung. Im Januar und Februar ds. Js. kam es dann wieder zu großen Kämpfen in Sachsen und in der Lausitz. Am 24. 2. 1929 wurden dann alle 3 Zt. bestehenden Lohnunterschieden durch ein auf Antrag des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie geschaffenes Schiedsgericht geschlichtet.

Daß aber die Arbeitgeber mit ihrem Vorschlag, die seiner Zeit bestehenden Streitigkeiten durch das Schiedsgericht entscheiden zu lassen, ihre alten Kampfpläne nicht begraben hatten, zeigte sich in diesem Sommer in Schlesien. Hier wurden nach Scheitern der Verhandlungen 50 000 Textilarbeiter über sieben Wochen ausgesperrt, ohne daß von diesen irgendwelche Kampfhandlungen vorausgegangen waren.

Bis jetzt haben die Textilarbeiterverbände alle Bestrebungen auf langfristige Bindung der Arbeiterchaft an die alten, niedrigen Löhne oder gar eine Verkürzung derselben überall abzuwehren können. Ja darüber hinaus sind in allen Bezirken Lohnverbesserungen herausgeholt worden, die nicht nur den Organisierten, sondern der gesamten Arbeiterchaft zu Gute gekommen sind. Daß dieses erreicht werden konnte, verdanken wir nicht etwa dem Entgegenkommen der Arbeitgeber. Diese haben im Gegenteil alle Mittel skrupellos angewendet, um Verbesserungen für die Arbeiterchaft zu hintertreiben. Lediglich dem treuen Zusammenstehen der Mitglieder, ihrem Opfersinn und der geschickten Führung der Kämpfe durch die Gewerkschaften, sind die Erfolge zu verdanken.

Die Lehren

Welche Lehren ziehen wir nun als Textilarbeiter aus den Kämpfen des letzten Jahres? Wir alle müssen uns darüber klar sein, daß die Textilarbeitgeberverbände der deutschen Textilindustrie ihre Kampfpläne auch jetzt nach dem Kampf in Schlesien wohl kaum aufgeben werden. Ihr Kampf gilt

in erster Linie den Gewerkschaften, unserer Verbände. Die Arbeitgeber wissen nur zu gut, daß dann, wenn die Gewerkschaften geschwächt werden, der Arbeiterchaft das Rückgrat gebrochen ist.

Wollen wir dem Bestreben der Arbeitgeber nun einen starken, einen unüberwindlichen Damm entgegenstellen, hinter dem die Rechte der Arbeiterchaft gewahrt und gesichert sind, dann gilt es, in der allernächsten Zeit unseren Verband weiter auszubauen und zu stärken.

Unendlich groß ist das Heer derjenigen, die noch abseits von den Gewerkschaften stehen. Diese stärken die Position der Arbeitgeber und schwächen somit die Position der Arbeiterchaft. Es gilt nun in den kommenden Wochen und Monaten aus den Reihen der bisher Indifferenten möglichst viele einzureihen in die Zahl der Mitglieder unseres Verbandes. Verstehen wir die Zeichen der Zeit recht! Es geht um Ganze! Legen wir selbst einmal für die nächste Zeit unsere Gleichgültigkeit ab und stellen uns ganz in den Dienst unserer Sache. Führe jeder von uns in den nächsten Wochen dem Verbande wenigstens ein neues Mitglied zu. Das dürfte doch nicht allzu schwer sein, wenn jeder sich nur einmal der geringen Mühe unterziehen wollte, in seinen Kollegen- und Bekanntenkreisen für die notwendige Aufklärung zu sorgen.

Wir glauben aus dem dargelegten Grunde, daß es zweckmäßig ist, dem Wunsche des Industrie- und Arbeitgeberverbandes für den Freistaat Oldenburg nachzukommen und bitten Sie daher, das Notwendige bei Ihren Mitgliedsfirmen veranlassen zu wollen. Falls Arbeiter von der betroffenen Firma in den Bezirk eines unserer Mitgliederverbände auftauchen, wären wir um kurze Mitteilung darüber dankbar.“

Der Zweck dieser Anweisung des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie ist offensichtlich: dem entlassenen Arbeiter soll die Annahme einer anderweitigen Beschäftigung unmöglich gemacht werden, um die volle Schärfe der Aussperrung auf sie anzuwenden und sie zur Wiederaufnahme der Arbeit in der betroffenen Firma bedingungslos zu zwingen. Dabei ist beachtlich, daß diese Anweisung nach Beendigung des Kampfes erfolgt ist.

Dieses Vorgehen des Reichsverbandes der deutschen Textilindustrie zeigt erneut, daß diesem Spitzenverbande der deutschen Textilindustriellen jedes Mittel im Kampfe gegen die Arbeiterchaft recht ist. Er scheut sich nicht vor der Anwendung von Strafmaßnahmen, zu dem alten Vorkriegskampfmittel der schwarzen Listen und Boykottierung entlassener Arbeiter zu greifen.

Die Textilarbeiterchaft mag aus diesem Beispiel die rechte Lehre ziehen. Nur in einer geschlossenen Organisation, die alle Textilarbeiter erfaßt, ist es uns möglich, einem solchen Vorgehen der Arbeitgeber wirkungsvoll zu begegnen. Der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie zeigt unseren Mitgliedern besser, als alle schönen Reden es vermögen, wie notwendig die Werbearbeit für den Verband in den kommenden Monaten ist.

Auf der Wacht

Du Volk aus der Tiefe,
Du Volk in der Nacht,
Vergiß nicht das Feuer!
Steib auf der Wacht!
Karl Bröger.

Vergiß du, Arbeitervolk, nicht das Feuer des Besten und der Erkenntnis! Laß es hell lodern und halte die Wacht! Laß es wachen, laß es glühend Trage es jedem zu, das wärmespendende, sprühende Feuer der Begeisterung.

Wir können das Feuer nicht entbehren. Die Bewegung braucht es. Aus dem Feuer wächst die Kraft und die Stärke des Willens. Zünden und muß es sein. Die Arbeitermenschen müssen es erlassen, sollen Hüter des Feuers werden. Neue Nachruß braucht es, die den Himmel rötet im Flammenschein; kündend neuer Menschen Wille für eine bessere Zukunft. Gewaltige Scharen sind durchdrungen von einem Willen zum Aufstieg aus Tiefe und Nacht. Viele stehen abseits. Sie sind nicht auf der Wacht. In diese gilt es, das Feuer hineinzutragen, auf daß die Zahl jener größer wird, die Hüter des Feuers sind.

Die Industriearbeiterchaft steigt aus den Tiefen und aus dem Dunkel ins Licht. Sie will zur Führung. Will Lebensstand und schöpferische Betätigung, ein neues Menschentum durch das Arbeitertum. Starke Kräfte haben sich ausgelöst. Sie wurden schon Träger der neuen Geschichte. Wenn auch der Weg dornenvoll war und oft die Faust der Gegner zerstörend dazwischen fuhr, immer ging die Entwicklung weiter. Nicht, weil einige es wollten, nein, es war der Naturdrang einer Volks- und Gesellschaftsschicht. Der Drang wurde stärker, je mächtiger die Widerstände wurden. Kampf, um Neues zu erringen — Kampf, um Rechte zu verteidigen; so kündigt die Geschichte des neuen Arbeitertums. Die Gegenwart ist nicht anders. Kampf um die Erhaltung der Rechte. Verteidigung! Aber auch Eroberungswille. Dies ist Schicksal eines aufsteigenden Standes.

Nicht nur Eroberungswille in der Wirtschaft, im Staat, in der Gesellschaft, sondern auch Eroberungswille in der Arbeiterchaft selbst muß die organisierte Arbeiterchaft durchdringen. Tausende Textilarbeiter stehen noch unserem Verbanne fern. Wir müssen sie der Bewegung zuführen. Wirkliche Interessenvertretung erfordert zahlenmäßige Stärke. Nur die geschlossene Gemeinschaft der Arbeiterchaft bringt sie ihrem Ziele näher. Aus der gemeinsamen Not- und Schicksalsgemeinschaft muß die Schicksalsverbundenheit erwachsen. Alle Arbeitserbrüder und Arbeitsschwester müssen von diesem Gedanken durchdrungen sein. In unserem Zeitalter kommt die Einzelpersonlichkeit nicht zur Geltung. Der Einzelne ist verlassen und bedeutet nur noch eine Nummer im Produktionsprozeß. Aufstiegsmöglichkeiten für den ganzen Stand können nur durch die verbundene Gemeinschaft bewerkstelligt werden.

Schwer ist die Zeit für die Arbeiterchaft. Daraus muß sie aber schlussfolgern, daß sie es in der Hand hat, selbst die Not und das Schwere erträglich zu gestalten durch die Organisation. Der Organisationsgedanke muß wachsen. Die weitesten Kreise der Arbeiterchaft müssen davon erfaßt werden. Jeder an seiner Stelle muß helfen, die Reihen zu stärken.

Der Wege dazu gibt es viele. Die persönliche Verantwortung der einzelnen Unorganisierten ist der beste Weg. Dadurch ist es möglich, die Grundfrage der Ueberzeugung in den Reihen hineinzulegen. Der Unorganisierte, dem so bearbeitet wird, wird nicht bei der nächsten Gelegenheit dem Verbanne und Betriebswiese damit der Gemeinschaft den Rücken kehren. Betriebsweise ist die Werbearbeit möglich und Erfolge sind bestimmt zu erringen. In den Ortsgruppen des Verbandes kann vieles geleistet werden, um neue Mitglieder zu werben. Es kommt nur auf den Willen an und den Geist, der die führenden Menschen besetzt. Ortsgruppenvorstandsmitglieder, Vertrauensleute, Mitglieder der Jugendgruppen und die Mitglieder der geistlichen Betriebsvertretung sollen die geistigen Träger der Bewegung sein. Ihnen liegt es ob, für die Gemeinschaft mitzuarbeiten.

Es herbstet, die Wälder fallen, die Natur geht allmählich zur Ruhe. Jetzt ist die Zeit für uns gekommen, zu wirken und zu schaffen für den Verband. Gehen wir alle, gleich an welcher Stelle wir stehen, an die Arbeit und wirken wir für Verband und Arbeiterchaft.

Wirken wir alle auf der Wacht!



Zur Gründung...
bedenke dich aller schaffenden Hände!

Daneben sollen wir auf eine Stärkung unserer Verbandskasse bedacht sein. Gewiß ist nach der Seite hin in der letzten Zeit manches besser geworden. Aber unsere Beiträge entsprechen noch nicht dem Ernst der Zeit, in der wir uns befinden. Unser Verband setzt seine Ehre darin, seinen im Kampf befindlichen Mitgliedern pünktlich die ihnen zustehenden Unterstühtungen auszusahlen. So war es bisher, so soll es bleiben! Ihr selbst aber habt es in der Hand, durch Zahlung entsprechender Beiträge die Höhe der jeweiligen Unterstühtung selbst zu bestimmen. Zehn oder 20 Pfg. mehr ist für den einzelnen zwar nicht allzu viel, aber im gesamten Verband sind es große Summen.

So laßt uns denn allüberall, im Osten und Westen, im Süden und Norden energisch für die Arbeit gehen für eine Stärkung unseres christlichen Textilarbeiterverbandes. Wir schaffen dadurch zugleich die sicherste Gewähr für eine Abwehr der Arbeitgeberpläne und für einen Aufstieg der Textilarbeiterchaft.

Schwarze Listen!

Vorkriegsmethoden des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie.

Eine treffende Illustration für das Vorgehen der Arbeitgeber gegen ihre Arbeiterchaft gibt folgendes Beispiel:

Bei der Firma Lameling u. Stöbe in Barel, die dem Industrie- und Arbeitgeberverband für den Freistaat Oldenburg angeschlossen ist, trat die Arbeiterchaft im August d. J. wegen Lohnunterschieden in Streik. Eine Anzahl der entlassenen Arbeiter versuchte in anderen Orten Arbeit zu finden. Darauf verbot der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie, wie „Der Textilarbeiter“ zu melden weiß, an seine Unterverbände am 14. September ein Rundschreiben, in dem u. a. folgendes ausgeführt wird:

„Da in den letzten Tagen ein Teil der streikenden Weber Barel verlassen hat, um anderweitig Arbeit zu suchen, bittet der Industrie- und Arbeitgeberverband für den Freistaat Oldenburg, unsere Mitgliederverbände auf den Streik hinzuweisen und veranlassen zu wollen, daß Arbeitssuchende, die von der Firma Lameling u. Stöbe kommen und dort durch Streik fristlos entlassen sind, nicht eingestellt werden.“

Etwas über das „Wie?“

Ein Brief an alle, die ihn lesen wollen

Lieber Freund!

Gestern schriebst Du mir, daß eure Ortsgruppe sich an dem vom Verbandsauschuß und Zentralvorstand beschlossenen Werbearbeit beteiligt. Du willst als Mitglied der Jugendgruppe bei der Hausagitation mithelfen. Muß ich Dir sagen, daß ich über Deinen Entschluß sehr erfreut bin? Nun möchtest Du gerne von mir einige Ratsschläge hören, wie Du Dich bei der Werbung verhalten sollst.

Ich weiß, daß Du ein einsichtiger Mensch bist und von mir keine „Brauchsanweisung“ für Hausagitation erwartest. Die Verhältnisse sind in den einzelnen Orten und Gegenden so verschieden, daß sich keine festen Regeln aufstellen lassen.

Bevor ich Dir einiges von meinen Erfahrungen erzähle, möchte ich ein paar grundsätzliche Bemerkungen voranschicken.

Bedenke, daß durch die stille, in der Öffentlichkeit wenig beachtete Werbearbeit die Arbeiterbewegung groß geworden ist. Wir Jungen stehen auf den Schultern einer dahingegangenen Generation und müssen ihr Werk weiter ausbauen. Dazu gehört vor allen Dingen die Gewinnung der Unorganisierten. Sie bilden den stärksten Stützpunkt der Gewerkschaft, den wir beiseitigen müssen. Die Gewerkschaften sind Abwehrorganisationen gegen gesellschaftliche Unterdrückung und kämpfen für die Standwerdung der Arbeiterschaft. Wer nun nicht nur Mitglied des Verbandes ist, sondern auch an seiner Ausbreitung mitwirkt, erzielt sich doppelten Verdienst.

Uebrigens bringt die Teilnahme an der Hausagitation Dir auch persönlichen Gewinn, der größer als Dein Opfer an Zeit und Mühe ist. Wer möchte nicht gerne sicher in seinem Auftreten werden und gegebenenfalls Rede und Antwort stehen können? In dieser Hinsicht kannst Du bei der Hausagitation vieles lernen.

Dem Wasserstreu, der vorm kalten Wasser steht, sagt man: „Frisch hinein, rühr dich ein; dann wird's auch für dich bald wärmer sein.“ So ist es auch bei der Hausagitation. Man muß mutig hineinkumpfen; dann lernt man schon schwimmen. Damit will ich keineswegs sagen, daß man ohne Vorbereitung seinen Plan durchführen kann. Sind z. B. keine genauen Adressen der Unorganisierten beschafft worden, so wird man viele Wege vergebens gehen und manche Treppe umsonst steigen. Auch mit den Arbeitsverhältnissen der Betriebe, in denen die zu Besuchenden arbeiten, muß Du einigermaßen vertraut sein.

Am besten läßt sich die Werbung zu zweien durchführen. Gut ist es, wenn wenigstens einer bzw. eine der beiden Werber die zu Gewinnenden kennt. Völlig unbekannte Werber haben oft ein gewisses Mißtrauen zu überwinden. Sollen nun nur „Gruppen“ von Kolleginnen und Kollegen oder auch gemischte „Gruppen“ die Hausbesuche machen? Das wird jeweils verschieden sein und sich nach den vorhandenen Kräften richten. Nach meinen Erfahrungen ist es besser, wenn Mädchen und Frauen unter Hinzuziehung einer tüchtigen Kollegin ausgesucht werden. Die Verbindungsbrücken lassen sich dann in der Regel leichter schlagen. Allerdings verlangt die gemischte Gruppe leicht lustige Verwechslungen, zumal wenn es sich um jüngere Menschen handelt und am Ort noch ein bestimmter alter Brauch besteht. Bei einer Hausagitation anfangs dieses Jahres in einem größeren Ort hielt man die junge Kollegin und mich für Hochzeitsleute, die zur Hochzeit laden wollten; man sagte uns das auch in vier Häusern, sicherlich dachten es noch mehr Menschen. Bei der Gelegenheit kamen wir abends zu einer älteren Frau, die bereitwillig ihre abwesende Tochter nach Hause holte; als sie den eigentlichen Grund unseres Kommens erfuhr, machte sie ein langes Gesicht, worauf wir uns schon im Voraus gefreut hatten.

Ich halte es für gut, wenn die Unorganisierten von einem beabsichtigten „Angriff“, d. h. von einer Hausagitation nichts vorher erfahren. Jeder Mensch sucht sein Verhalten zu begründen und zu rechtfertigen. Natürlich möchten auch die Unorganisierten ihre Drückebergerei verteidigen. Weil nun kein Mensch gerne seine Auffassung preisgibt, so stellen sich die Unorganisierten dementsprechend ein, wenn sie von der Hausagitation erfahren; sie werden verflocht. Ein plötzlicher Ueberfall trifft sie unvorbereiteter und willfähriger. Kann man ihnen obendrein schon gemachte Aufnahmen zeigen, so sind sie bedeutend gefügiger. Besonders, wenn man ihnen in Ruhe die Vorteile der Organisation darlegt und sie andererseits über die Wirkung ihres Beiseitstehens aufklärt. Im vergangenen Jahre kam ich in einen Ort, wo die Unorganisierten sich gegenseitig das Versprechen gegeben hatten, nicht in den Verband einzutreten. Die Verschwörung wäre unmöglich gewesen, falls sie nichts von unserem Plan gewußt hätten.

Bei der Werbung müssen die Leute den Eindruck gewinnen, daß Menschen zu ihnen kommen, die nicht nur ihr Geld wollen, sondern deren Besuch ganz andern Beweggründen entspricht. Zunächst gibt man wohl den Grund des Besuches an. Das ist nicht notwendig, wenn rührige am Ort oder vom Betriebe her bekannte Kolleginnen und Kollegen mitgehen. In solchen Fällen schallt's einem oft entgegen: „Wir wissen schon, was ihr wollt.“ Durch geschickte gestellte Fragen muß man versuchen, die Leute zum Erzählen zu bringen. Aber hier ist Vorsicht am Platze; man trifft Menschen, die Hundstängel über die Ohren von Mitarbeitern, Betriebsräten, Gewerkschaften und wer weiß von wem sonst noch angetane Unrecht erzählen. Unterbricht man endlich ihren Redestrom, um sich zu vergewissern, ob sie in den Verband eintreten wollen, dann lassen sie diese Frage als eine ungeheuerliche Zumutung auf, nachdem sie doch so viel erlitten haben. Also gegenüber solchen Dauerrednern niemals den Zweck des Besuches vergessen!

Du darfst vor allen Dingen bei Auseinandersetzungen niemals die Ruhe verlieren. Wirft Du zornig, dann verlierst Du die Herrschaft über Deinen Verstand. Du verfallst in Ungerechtigkeiten und wirkst dadurch abstoßend. Ich weiß, daß sehr dumme und falsche Einwendungen gemacht werden; es sind fast immer die gleichen Einwände. Wenn alle in den Verband gehen, träte ich

auch ein“, ist eine der stets wiederkehrenden Ausreden. Ihr müßt man entgegenhalten, daß niemals alle auf einmal beitreten, sondern jeder einzelne zu den „alten“ gehört, er nur als einzelner über seinen Eintritt bestimmen kann und wir nur auf diesem Wege alle in den Verband bringen. Wenn man mir die vorhin erwähnte Einwendung macht, entgegne ich: „Ja, jetzt laufen wir die ganze Zeit herum, überall verlangt man, daß alle in den Verband eintreten; doch niemand will bei sich mit der Verwirklichung der eignen Forderung beginnen. Wenn alle auf ihrem anfänglichen Standpunkt beharren, dann wären wir heute Abend genau so weit, wie beim Beginn unseres Rundganges.“

Die Unorganisierten vergessen, daß es mit dem Verband wie bei den Bäumen ist; die wachsen auch nicht zehn Meter in einer Nacht.

Eine Menge der Abseitsstehenden ist beitragslos. Es ist ihnen unerklärlich, daß der wöchentliche Verbandsbeitrag höher als der Monatsbeitrag vieler Vereine ist. An die mannigfachen Aufgaben, die der Verband zu erfüllen hat, wird nicht gedacht. Ausgaben für Bildungszwecke, Unterstufungen, besonders bei Ausperzungen, erfordern eine starke Verbandskasse. Den Unorganisierten ist meistens unbekannt, daß sie den Arbeitgebern oft ein Vielfaches der Verbandsbeiträge in Form untertariflich bezahlter Arbeitsleistung schenken. Wenn Hinweis auf ihr drohenhaftes Verhalten, dem mangelnden Zusammengehörigkeitsgefühl das Ehrgefühl nicht wachrufen, dann muß man sich nach dem Lohn erkundigen, fragen, wie es mit der Vergütung der Wartezeit steht und feststellen, ob der Arbeitgeber nicht einseitig ohne Zustimmung des Betriebsrates Strafen verhängt. Denn meistens hapert es in dieser Beziehung in Betrieben, die schlecht organisiert sind. Zieht man dann den Tarifvertrag aus der Tasche und erklärt einmal, wie es eigentlich sein müßte, so werden auch die Verstocktesten nachdenklich.

Oftmals wirst Du zu Menschen kommen, die sich vorher ihren Eintritt überlegen wollen. Ihnen gegenüber darf Dein Einfühlungsvermögen nicht im Stich lassen. Tatsächlich gibt es Menschen, die nicht sofort einen Entschluß fassen können. Andererseits ist jene Ausrede öfters

ein fauler Vorwand, mit dem man Dich los werden will. Sätze solchen Menschen ruhig ihr unehrliches Verhalten vor und frage, wie es sich mit ihrem Christentum verhält. Ähnlich ist es, wenn man Dich einen Aufnahmeschein ausfüllen läßt, damit Du gehst; lasse das Eintrittsgeld sofort zahlen. Wer das unterläßt, wird manche Mitglieds-karte vergebens ausschreiben. Geld ist Wammon; aber nichts anderes kettet gewisse Menschen fester an eine Sache. Ueberlege Dir das Geschriebene einmal. Du findest bald heraus, daß die Verhältnisse in Deiner Heimat anders sind; daß Du somit auch Deine Arbeit anders anpacken mußt. Bei euch handelt es sich vielleicht normierend um reine Industriearbeiterschaft, die eine lange gewerkschaftliche Schulung besitzt. Aus diesem Grunde unterziehen die Unorganisierten einem sich von Zeit zu Zeit wiederholenden Trommelfeuer.

Anders ist es in der hiesigen Gegend, wo die Textilarbeitererschaft größtenteils in kleinen Städten und Dörfern lebt. Hier sind oft die einfachsten gewerkschaftlichen Grundbegriffe unbekannt.

Die Schichtarbeit erschwert die Gewinnung der Unorganisierten. Aber auch da muß man sich zu helfen wissen. Vor einigen Wochen stellte ein Kollege fest, daß die Arbeiterinnen eines Schichtbetriebes nach Arbeits-schluß eine Stunde auf die Abfahrt des Zuges warteten. Wir gingen zum Bahnhof und sprachen mit den Mädchen; sie wurden im Bahnhof Mitglieder unseres Verbandes. Eine neugierige Dame, die unser eindringliches Zureden auf die Mädchen beobachtete, wollte erfahren, für welche „Versicherung“ wir denn arbeiteten!

Kürzlich gingen wir an die Abfahrtsstelle eines Autobusses, der die Arbeiterinnen eines Dorfes in den Betrieb bringt. Auf dem Dorfplatz unter einer Linde erzählte ich vom Streben des Verbandes. Aus Haustüren und Fenstern schauten die Leute zu; allerdings war aus der Gesellschaft, der meine Worte galt, nicht viel herauszubringen. Ich bin allerdings fest überzeugt, daß während der Fahrt die Aussprache umso lebhafter war und das ausgestreute Samenkornt unter Umständen doch nicht verloren geht.

Berichte mir später einmal, wie es Dir bei der Werbearbeit erging. Durch etwaige Enttäuschungen darfst Du Dich nicht entmutigen lassen. Mit Geduld und Zähigkeit wirst Du Erfolge haben! Sie wiegen die Mühen Deiner Arbeit reichlich auf.

Es grüßt Dich bestens

Dein J. Abch.

Bezirkskonferenz Westfalen

Auf, den 28000 entgegen!

Am 5. und 6. Oktober fand in Münster die ordentliche Bezirkskonferenz statt. Der Bezirksleiter Kollege Hecke konnte bei der Eröffnung 161 Delegierte begrüßen. Als Vertreter des Zentralvorstandes waren am Samstag der Kollege Meißner und am Sonntag auch der Kollege Fahrnbach anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der im verflochtenen Jahre verstorbenen Verbandsmitglieder gedacht.

Der sehr umfangreiche, gedruckt vorliegende Geschäftsbericht wurde vom Kollegen Hecke erläutert. Wir entnehmen daraus folgendes: Es sind nunmehr auch in Westfalen 30 Jahre, daß die ersten Ortsgruppen gegründet wurden. In zwei Ortsgruppen konnte man bereits auf ein 30jähriges Bestehen und in 14 Ortsgruppen auf eine mehr als 20jährige Gewerkschaftsarbeit zurückblicken. Bei so einer Zeitspanne ist es bemerkenswert, festzustellen, daß die Kernsätze des Gewerkschaftsprogramms, die zu der Zeit festgelegt wurden, auch heute noch maßgebend sind, trotzdem der Aufgabenkreis bedeutend gewachsen ist, und sich in Volk, Staat und Wirtschaft mancherlei geändert hat. Nach dem Ningen um die Anerkennung der Bewegung in den ersten Jahrzehnten ist nun der Kampf um Mitgestaltung und Mitbestimmung gekommen. Unsere Rechte zu festigen und zu erweitern, darum geht der Kampf in Gegenwart und Zukunft.

Zur Zeit der schlechten Geschäftslage ist die Gewerkschaftsarbeit besonders schwierig. Schon in der Bezirkskonferenz im Jahre 1928 mußte über eine verschlechterte Geschäftslage berichtet werden, demgegenüber hat sich der Zustand heute noch mehr verschlechtert. Von etwa 164 Betrieben in der Baumwollindustrie hatten am 1. September 1928 noch 42 Betriebe mit 10319 Arbeitern 48 Stunden gearbeitet, während am 1. September 1929 nur noch 23 Betriebe mit 8061 Arbeitern voll arbeiteten. Die Lage in der Leinen- und Halbleinenindustrie ist das ganze Jahr hindurch der Baumwollbranche ähnlich gewesen. Auch in der Jute und Seide, wie auch in der Strickerei blieb man von Einlegung der Kurzarbeit nicht verschont. In Anbetracht der Tatsache, daß über ein Jahr lang bis 50 Prozent der Mitglieder des gesamten Bezirkes in Kurzarbeit beschäftigt waren, wurde schon im Frühjahr 1929 in einer Eingabe an den Verwaltungsrat der Reichsanstalt ein besserer Ausbau der Kurzarbeiterunterstützung gefordert. Nachdem die Reichsanstalt glaubte, dieses nicht befürworten zu können, ist auch später noch in Entschlüssen von den einzelnen Gruppen, sowie auch in einer ausführlichen Eingabe des Zentralvorstandes an den Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages eine bessere Unterstützung gefordert worden. Wenn nun nach der Verabschiedung der Reformvorlage durch den Reichstag, man der Notlage der Kurzarbeiter trotzdem nicht Rechnung getragen hat, so muß dazu von der Konferenz Stellung genommen werden. Zu der Frage wurde dann nachfolgende Entscheidung angenommen:

Die Bezirkskonferenz der christlichen Textilarbeiterchaft des Verbandsbezirks Westfalen hat in Vertretung der 28000 christlich organisierter Textilarbeiter mit Bedauern Kenntnis genommen von der Verabschiedung der Reformvorlage der Arbeitslosenversicherung, bei der der Notlage der Kurzarbeiter in keiner Hinsicht Rechnung getragen wurde. Die Versammlung verweist auf die Eingaben, die sowohl vom Verbandsbezirk, wie auch vom Hauptvorstand und Verbandsauschuß wiederholt an den Sozialpolitischen Ausschuß gerichtet und in denen nachgewiesen wurde, daß seit mehr als Jahresfrist über 50 Prozent der Mitglieder unseres Verbandes von Kurzarbeit betroffen waren. In der westfälischen Baumwollindustrie hat die Zahl der Kurzarbeiter sogar zeitweise 56 Prozent überstiegen. Tausende Familienernährer hatten im letzten Jahr infolge Kurzarbeit einen Gesamtarbeitsausfall von 15 bis 20 Wochen zu verzeichnen, ohne auch nur irgend einen Anspruch auf Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung zu

haben. Die Notlage solcher Arbeiterfamilien zu lindern, muß Sache der Sozialgesetzgebung sein, solange die Arbeiterschaft nicht infolge höherer Löhne in die Lage versetzt wird, für solche Notfälle Rücklagen zu machen. Bekanntheit reichen die Löhne der Textilarbeiterchaft bei voller Beschäftigung kaum zur Verstärkung des notwendigen Lebensunterhaltes aus. Deshalb wird eine Fürsorge durch die Gesetzgebung für solche Notfälle zur zwingenden Notwendigkeit. Es ist als eine große Ungerechtigkeit zu betrachten, daß die Kurzarbeiter bei vierwöchiger Wochenarbeitszeit die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung entrichten müssen und in solchen Fällen der Kurzarbeit keinen Anspruch auf Unterstützung haben.

Die Bezirkskonferenz fordert die Verbandsleitung trotz der Ablehnung der berechtigten Forderungen der Textilarbeiterchaft erneut auf, an die maßgebenden Instanzen und politischen Parteien heranzutreten, um mit allem Nachdruck bei der endgültigen Regelung der Arbeitslosenversicherung einen Schutz gegen übermäßige Kurzarbeit zu erreichen. Sollte die Kurzarbeit noch länger bis in den Winter anhalten, so müssen die Gemeinden Mittel bereitstellen, um der Notlage der Arbeiterschaft abzuhelfen.

Die Gestaltung der Lohn- und Arbeitszeitfrage war im Berichtsjahr äußerst schwierig. Wenn auch die Großkämpfe im Verbandsbezirk nicht zum Austrag kamen, so hat doch die Akkordlohngestaltung manche betriebliche und örtliche Beanrähigung hervorgerufen. In Emsdetten wurde aus diesem Anlasse etwa 3500 Arbeiter gekündigt, und noch in allerletzter Stunde konnte nach tagelangen Verhandlungen über die Streitpunkte eine Einigung erzielt werden. In den Tarifgebieten Münsterland, Bielefeld, Herford und Gütersloh, sowie in 23 Einzelverträgen wurde der Zeitlohn um etwa 5 Prozent erhöht.

Im Referat selbst wurden noch längere Ausführungen der zukünftigen Lohngestaltung gewidmet.

Der Ueberblick über

die Mitglieder- und Beitragsentwicklung

stellte einen durchaus erfreulichen Aufschwung fest. Es wurden 1549 Mitglieder neu gewonnen und die Wochenbeiträge konnten durchschnittlich um 12,7 Pf. gesteigert werden, so daß der Durchschnittsbeitrag am Schluß des Berichtsjahres 79,6 Pf. betrug. Im vorgelegten Geschäftsbericht ist für jedes Ortsgruppe genau nachgewiesen. 15,3 Prozent der Gesamteinnahmen fließen den Mitgliedern durch Unterstützung wieder zu. Ueber die Arbeiterinnen- und Jugendbewegung ist ausführlich berichtet. Von besonderem Interesse ist die Feststellung über die Herkunft der Arbeiterinnen. 75,8 Prozent sind am Beschäftigungsort und 9,6 Prozent in der näheren Umgebung geboren; es sind somit 85,4 Prozent lohnständig. Im Elternhaus leben 80,4 Prozent; 6,9 Prozent führen eine eigene Haushaltung, im Arbeiterinnenheim wohnen 5,1 Prozent und 7,6 Prozent gehen in Kost und Logis. Auch der Familienstand und der Altersaufbau ist ausführlich beschrieben. Dieser Abschnitt des Berichtes ist einer wissenschaftlichen Arbeit entnommen, die von Fräulein Dr. Lueck zur Erlangung der Doktorwürde eingereicht wurde. Das Material zu diesem Bericht wurde Fragebogen, die von unserem Verbandsbezirk herausgegeben waren, entnommen. Im Verbandsbezirk bestehen 24 männliche Jugendgruppen mit 834 Mitgliedern und 23 weibliche Jugendgruppen mit 661 Mitgliedern. Gruppenveranstaltungen fanden durchschnittlich für die weiblichen Gruppen alle vier Wochen und für die männlichen Gruppen alle zwei Wochen statt. Größere Wanderungen, Ferienwanderungen, usw. fanden für die männliche Jugend 12 und für die weibliche Jugend 13 statt.

Die Rechtschuldsfähigkeit

hatte im Berichtsjahr besonders starken Zuspruch. In den verchiedensten Fragen wurden 12295 Auskünfte gegeben, 4121

Schriftsätze angefertigt und 714 Termine vertreten. Der Bar-
erfolg der Rechtschlichtigkeit betrug 108 069,85 M.,

somit kamen der Mitgliedschaft einschließlich der Unter-
stützungen des Verbandes über 30 Prozent des Verbandsbei-
trages direkt wieder zugute.

Die Angestellten des Bezirkes nahmen an 3271 Versammlungen
und 1753 Verhandlungen der verschiedensten Art teil. Auch
die Schulungs- und Bildungsarbeit

bildet ein wichtiges Kapitel. Die Zahl der Kurse betrug 673, der
Unterrichtsstunden 2587, während sich die Zahl der Teilnehmer
auf 19 401 beläuft. Der Bezirk hat für diese Kurse 5 765,80 M.
Unkosten verausgabt. Die Vortragsthemen verleiteten sich auf
verschiedene Gebiete wie folgt: Kulturelles 8; Wirtschaftliches
22; Gemeinde- und Staatswirtschaftliches 6; Gewerkschaftliches
13; Arbeitsrecht 9; Gewerkschaftsjugend 5; Sozialversicherung
und Sozialfürsorge 6. Auch eine Würdigung der Arbeiten der
Betriebsräte und eine Darstellung über die Betriebsratswahlen
ist im Bericht enthalten. Insgesamt sind 210 Betriebe erfasst, die
Gesamtzahl der Betriebsräte betrug 1282, davon sind 894 Mit-
glieder unseres Verbandes. Der Rest entfällt auf andere christ-
liche Berufsorganisationen bezw. auf die freien Gewerkschaften.
Mit einem Schlusswort, das allen Mitarbeitern für die mühevollen
Arbeit des Jahres herzlichen Dank ausdrückt, und als Ziel der
nächsten Werbearbeit die Zahl von 28 000 Mitgliedern heraus-
stellt, schließt der Bericht. Die Erstattung wurde von der Kon-
ferenz mit starkem Beifall aufgenommen.

Diesem Bericht folgte eine anregende Aussprache, in der be-
sonders Kollege Meicher in längerem, interessanten Ausfüh-
rungen die Arbeiten der Betriebsräte und deren Erfolge an
Hand von statistischem Material darlegte.

Als letzter Punkt des ersten Verhandlungstages wurden
dann die Wahlen vorgenommen. Der Bezirksbeirat und die
Kassenrevisoren wurden mit einigen Ergänzungen einstimmig
wiedergewählt. Auch der Bezirksleiter wurde einstimmig wie-
dergewählt.

Die über dem Großen das Alltägliche nicht vergessen

Tagungen von weittragender Bedeutung geben dem Jahre
1929 in der Geschichte der christlichen Arbeiterschaft einen be-
deutenden Platz. So gestaltete sich die Reichsjugendtagung in
Köln zu einem für Jahre hinaus richtunggebenden Wegweiser in
der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Ende August tagten weiter
Internationale christliche Textilarbeiterorganisationen in Wien.
Auch diese Tagung wird in der Geschichte unseres christlichen
Textilarbeiterverbandes ein besonderes Merkmal darstellen.
Im September folgte der für die gesamte christliche Arbeiter-
schaft und darüber hinaus hochbedeutende deutsche christliche
Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. Main. Diese Tagung war
gleichsam die Krönung 30jähriger unermüdlicher Kleinarbeit.
Sie zeigte den harten, steilen Weg, den die christlichen Gewerk-
schaften in den letzten Jahrzehnten zurückgelegt, und die Posi-
tionen, die sie auf allen Gebieten errungen haben. Gleich Leuch-
türmen stehen diese Tagungen in dem sonst erstarrten und oft ha-
ten gewerkschaftlichen Ringen der Arbeiterschaft um ihre Le-
bensrechte. An ihnen sollen sie sich in ihrer Arbeit immer wieder
orientieren und sich der Ziele bewußt werden, die auf diesen
großen Kongressen in aller Klarheit aufgezeigt worden sind.

Diesen Festtagen, die ihre eigene Bedeutung und Auf-
gabe haben, folgen wieder die Arbeitstage. Aber es sollen
in der Rück Erinnerung an diese zielweisenden Festtage Arbeit-
stage werden, die in ihrem Wirken ein gewisses Sieges-
bewußtsein tragen. Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften
haben sich in den letzten Jahrzehnten um ein Bedeutendes ver-
mehrt. Immer wieder hören wir den Ruf nach Helfern und
Helferinnen in den einzelnen Ortsgruppen. Die Notwendigkeit
einer größeren Zahl Helferinnen ergibt sich insbesondere
für unseren christlichen Textilarbeiterverband. Die vermehrte
Frauenarbeit im Industrieleben stellt uns vor neue soziale Auf-
gaben, die in unermüdlicher Kleinarbeit in den Ortsgruppen,
und zwar vor allen Dingen von unseren Kolleginnen ge-
leistet werden müssen.

Das Wort „Kleinarbeit“ besagt nicht, daß
diese Arbeit klein und unbedeutend sei. Es ist
eine Unmenge wertvoller Arbeit, die sich aber aus vielen ein-
zelnen Arbeiten zusammensetzt. Welche Bedeutung gerade dieser
sogen. Kleinarbeit im Verbandsleben zukommt, zeigt uns die
großen Tagungen, die als glanzvolle Krönung derselben zu Fest-

Am zweiten Verhandlungstage konnte der Zentralvorsitzende
Kollege Fahrnbach sowie der Oberregierungs- und Ge-
werbeschulrat Franziska von der Regierung in Münster
unter lebhaftem Beifall von der Konferenz begrüßt werden. Herr
Oberregierungs- und Gewerbeschulrat Franziska erhielt
dann das Wort zum Thema:

Die Bedeutung der Berufs- und Fachschule für die Arbeiterschaft.
Die sehr inhaltreichen, gediegenen, mehr als 1 1/2 stündigen Aus-
führungen wurden von der Konferenz mit größtem Interesse
entgegengenommen. In einstündiger Aussprache wurde einstimmig
zum Ausdruck gebracht, daß die Textilarbeiterchaft für dieses
Thema Verständnis und Interesse gewonnen hat und gewillt
ist, für diese wichtige Frage noch mehr Interesse zu wecken, um
an ihrer beruflichen Erziehung stärksten mitzuarbeiten. Auf
den Vortrag selbst werden wir in einer der nächsten Nummern in
einem besonderen Artikel ausführlich zu sprechen kommen. Die
Konferenz hat den Referenten gebeten, das Thema demnächst in
einer Broschüre zu behandeln, um so diese Gedanken weiteren
Kreisen der Arbeiterschaft zugänglich zu machen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung:

Die Lehren aus den Großkämpfen in der Textilindustrie
sprach Kollege Fahrnbach. Er zeigte in einstündiger Aus-
führung Ursachen und Wirkung der Kämpfe in der deutschen
Textilindustrie. Beispiele aus der Wirtschaftspolitik der Gegen-
wart machten den Vortrag noch von besonderem Interesse. Mit
einem ausführlichen Hinweis auf die Notwendigkeit der Herbst-
und Winterarbeit fanden die Ausführungen ihren Abschluß.

Um die Gedanken dieses Vortrages in ihrer ausführlichen,
gediegenen Form mit an die Arbeitsstätte zu nehmen, wurde
auf Wunsch der Versammlung von einer Aussprache Abstand
genommen. Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen
Secke, in dem Dank und Aufforderung für geleistete und
weitere Mitarbeit nochmals ihren Ausdruck fanden, fand die
einmütig verlaufene und sehr lehrreiche Konferenz ihr Ende.
Es wurde Abschied genommen mit dem gegenseitigen Versprechen:
Auf, den 28 000 entgegen!

Tagen der christlichen Gewerkschaftsbewegung gestaltet werden
konnten.

So soll auch jetzt berichtet werden über den Kreis Gewerk-
schaftlerinnen, die sich in Fulda zu einem Arbeiterinnen-
lehrgang einfinden, um für diese Kleinarbeit geschult zu
werden. Da es für diese Kolleginnen der erste Unterrichtskursus
war, war es das Gegebenste, ihnen an erster Stelle die wirt-
schaftliche Entwicklung in der Textilindustrie zu zeigen. Daraus
ergab sich die Notwendigkeit, über die Entstehung unseres Texti-
larbeiterverbandes und dessen Entwicklung zu reden. Diese bei-
den Fragen behandelte der Bezirksleiter, Kollege Lenning
(Hannover), auf Grund seiner reichen Erfahrungen und als Mit-
begründer des christlichen Textilarbeiterverbandes in überaus
anschaulicher Weise. Ueber die Bedeutung der Frau im Wirt-
schafts- und Gewerkschaftsleben und deren Aufgaben sprach die
Kollegin W o i t a s k y (Düsseldorf). In reger Arbeitsgemeinschaft
wurden alle Fragen mit den Kursteilnehmerinnen beraten.
Auch Vorstandsmitglieder aus Petersberg, Hilgerzell und Fulda
wohnten mit Interesse dieser Arbeitstagung bei. Es war eine
Freude, mit welcher Lebendigkeit die Kursteilnehmerinnen sich
an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten und mit welcher Bereit-
willigkeit sie ihre Mitarbeit im Verband zusagten. Besonders
gilt es, die allem lebensfrohen Ringen noch überaus gleichgültige
Arbeiterschaft unserer christlichen Berufsverbände zuzuführen.
Es muß und wird uns in zäher, unermüdlicher Kleinarbeit ge-
lingen, diese noch abseits stehenden Menschenhinder auf ihre Le-
benspflicht aufmerksam zu machen, damit sie zu ihren Lebens-
rechten gelangen. Mit Hilfe dieser arbeitsfreundlichen Kolleginnen
dürfte es nicht allzu schwer sein, auch im Sekretariat Fulda
im Gewerkschaftsleben gute Fortschritte zu machen.

In den Tagen vor und nach diesem Arbeiterinnenlehrgang
fanden noch Mitglieder- und Arbeiterinnenversammlungen statt,
die ebenfalls arbeitsfreundliche und Begeisterung für unsere
gewerkschaftlichen Ziele ausstießen. Während der Kollege Len-
ning über den in Frankfurt stattgefundenen deutschen christ-
lichen Gewerkschaftskongress berichtete und zu drücklichen Fragen
Stellung nahm, sprach die Kollegin W o i t a s k y über die Frauen-
arbeit in der Textilindustrie und die sich daraus für uns ergebenden
Aufgaben.

Arbeiterinnenlehrgänge bieten die beste Gewähr,
Helferinnen im Gewerkschaftsleben heranzubilden, deren wir
noch eine große Zahl benötigen. Wir brauchen kluge, gewerk-

schäftlich gut geschulte Mädchen und Frauen, die sich ebenfalls
in das gewerkschaftliche Ringen eingliedern mit dem Ziel:

Nichtige Bewertung des Menschen in dem modernen Wirt-
schaftssystem,
die Frauenarbeit auf die richtige wirtschaftliche Grundlage
zu bringen,
eine gute fachliche Ausbildung der Arbeiterjugend in der
Textilwirtschaft,
die gleichberechtigte Einordnung der Arbeiterschaft in die
Volksgemeinschaft,
entsprechenden gesundheitlichen und sittlichen Schutz der
Frauen im Betriebe.

Zeigen die Festtage der christlichen Gewerkschaftsbewegung
deren Arbeitsprogramm in großen Zügen auf und wirken so ziel-
und richtunggebend, so muß nachher die hochbedeutende Klein-
arbeit einsetzen, um diese Ziele verwirklichen zu können.

S. W.

Es muß nicht immer eine „Aktion“ sein —

Ein Kollege erzählt:
„Es muß nicht immer eine große Werbe-Aktion nötig sein,
um für den Verband zu agitieren. Wir waren in den ersten
Jahren des Bestehens unseres Verbandes oft nur einige Wenige,
an denen die Bewegung hing und von denen die Bewegung ge-
führt und vorangetrieben wurde.“

Bei uns in A. — heute eine stattliche Ortsgruppe des Ver-
bandes — „hing's“ an uns, dem Jupp und mir. Wir wohnten
im gleichen Hause. Wohl täglich kamen wir zusammen, um bei
einem Schat „mit oder ohne“ uns über die Verbandsdinge zu
unterhalten und zu überlegen, wie wir wohl da oder dort, in
diesem oder jenem Betriebe neue Vorteile für den Verband aus-
findig machen und ausnutzen könnten.

Jupp war schon verheiratet; so fanden unsere Skatabende
natürlich bei ihm statt.

An jenem schönen Herbstabende aber hatte ich wenig Lust,
mich in die enge Stube zum Schat zu setzen. Und doch plagte mich
die Langeweile.

„Se — Jupp!“ — oergemifferte ich mich erst, ob er wohl
oben sei.

„Ja“, kam die Antwort zurück — als „Einladung“, die
Stiege hinaufzuführen.

Die Schatarten lagen schon parat. Aber ich schlug seine
auffordernde Handbewegung aus.

„Komm, laß uns noch eine Stunde weggehen“, schlug ich ihm
vor. „Schat können wir morgen wieder dreschen, heute ist ein so
schöner Abend draußen.“

Und da kam mir ein Gedanke. Mit einem spitzfindigen
Seitenblick auf seine Frau schlug ich vor: „Laß uns auf Agitation
gehen. Ich weiß ein paar hübsche Mädels, vielleicht gewinnen wir
zwei oder drei davon für unsern Verband.“

Meine Anspielung hatte nicht nur bei seiner Frau, sondern
auch bei Jupp gut gefangen. Wir zogen los. Die richtige frohe
Stimmung hatten wir. So ging's „wie geschmiert“.

Als wir von unserm Agitationszug zurückkamen, brachten
wir elf Aufnahmehelme mit. In der damaligen Zeit, als noch
die Arbeitgeber mit allen Mitteln gegen die Gewerkschaften
kämpften, unsere Mitglieder maßregeln usw., ein besonders
schöner Erfolg. Mühte doch um jedes einzelne Mitglied gekämpft
und hart geworden werden.

Also: es braucht nicht immer nur eine große Aktion ge-
macht zu werden. Es geht, wie du siehst, auch so. Wenn nur alle
den rechten Willen haben — dann können alle Werber sein.

Ein schöner Erfolg

Einen schönen Erfolg hatte die Fachgruppe unseres Ver-
bandes mit der in den Büroräumen des Sekretariats nach
veranstalteten Ausstellung ihrer Arbeiten. Nicht allein unsere
Mitglieder haben scharenweise die für Fachleute hochinteressante
Ausstellung besucht, sondern auch interessierte Kreise anderer
Stände. Mit besonderem Interesse besuchte Herr Oberregie-
rungs-Gewerberat Schmidt von der Regierung zu Wachen die
Ausstellung. Er war hoch erfreut über die vorbildlich geleistete
Arbeit unserer Fachgruppe und ließ sich von dem Leiter des
Kursus alle Einzelheiten der ausgestellten Facharbeiten erklä-
ren. Mit besonderer Freude konnten wir auch den Herrn Bür-
germeister Se r v a i s begrüßen, derselbe war erfreut über die
Leistungen unserer Fachgruppe. Er erkannte die Tätigkeit der
Fachgruppe für die Ausbildung eines hochqualifizierten Nach-
wuchses für unsere heimische Textilindustrie voll und ganz an.

Was sollen wir bei Euch?

Ein Arbeiterinnengespräch.

Annchen mit ihrer sinnigen und ruhigen Art mahnte die jün-
geren Arbeitskolleginnen Käthe und Berta: „So leicht, wie ihr
das Leben seht, ist es nicht. Vorab seid ihr zwar noch bei Mut-
tern, und eure Eltern tragen die Hauptlast für die Familie.
Später, wenn ihr ganz auf eigene Füße gestellt werdet, wird der
Ernst des Lebens an euch nicht vorübergehen. Deshalb solltet ihr
schon jetzt für ernste Dinge Interesse zeigen und durch die Ge-
werkschaft eure Lage zu verbessern suchen.“

„Nah“, meinte Berta, „noch ein paar Jährchen und Karl
heiratet mich. Er ist ein tüchtiger Facharbeiter, drüben auf der
Lindenstraße in der großen Tuchfabrik, und hat sein Auskommen.
Ich brauche mir keine Sorgen zu machen. Noch will ich deshalb
lustig und fröhlich sein und das Leben in vollen Zügen genießen.“

„Berta hat Recht“, fiel Käthe ein, „was sollen wir in der
Gewerkschaft, in euren Versammlungen, wo doch nur ernste Ge-
spräche geführt werden? Ich gehe doch lieber Sonntags spazieren,
und ein lustiges Tänzchen zum Wochenschluß ist nicht zu verachten.“

„So habe ich früher auch einmal gedacht“, sagte Annchen mit
Nachdruck. „Allerdings ist es anders gekommen. Es ist ganz
falsch von uns Arbeiterinnen, zu glauben, die Fabrikarbeit
sei nur vorübergehend. Ich habe eine Freundin ge-
kannt, die genau so dachte wie ihr. Sie war bereits verlobt. Da
geschah das entsetzliche Unglück. Ihr Bräutigam kam ums Le-
ben bei dem Brand seines Elternhauses. Das sind 10 Jahre her.
Ich glaube nicht, daß sie es übers Herz bringt, einen neuen Le-
bensgefährten zu suchen. Darum wird sie immer berufstätig
sein. Und mit ihr viele tausende Textilarbeiterinnen, die nicht
das Glück haben, Gattin und Mutter zu werden.“

„Ach, was!“ — Käthe und Berta sprachen in einem Atem —
„wir werden Hausfrauen.“

„Run gut“, fährt Annchen fort, „ich wünsche euch Glück dazu.
Um so mehr habt ihr Veranlassung, der Gewerkschaft beizu-
treten.“

Erstaunt horchen Käthe und Berta auf und bemerken spät-
lich: „Du heilige Einfalt, was hat die Gewerkschaft mit dem
häuslichen Glück zu tun?“

„Biel, sehr viel“, belehrt Annchen. „Wollt ihr nicht beide ein
behagliches Heim haben? Dann kann es euch aber auch nicht
gleichgültig sein, welches Einkommen eure zukünftigen Männer
haben. Ein ausreichendes Haushaltsgeld nimmt manche
Sorge und verbannt viele trübe Stunden. Gewiß, Geld allein
macht nicht glücklich, aber ebenso bestimmt ist, daß wirtschaftliche
Not das häusliche Glück mancher Familien bitter trübt.“

„Das leuchtet uns ein“, stimmen Käthe und Berta nach-
denklich zu. „Will denn die gewerkschaftliche Organisation hier
helfend eingreifen?“

„Sie arbeitet seit Jahrzehnten an dieser Aufgabe“, antwortet
freundlich Annchen. „Es ist der Organisation schon manches ge-
lungen. Die gewerkschaftliche Tätigkeit hat viele Tränen ge-
stillt und manche sorgenumwölbt Stirn geläutert.“

„Deine Worte haben mich überzeugt“, erklärt Käthe. „Ich
trete dem Verband als Mitglied bei. Du, Berta, was machst du?“

„Auch mir ist klar geworden, daß wir Kolleginnen orga-
nisiert sein müssen“ — und leise fügte Berta hinzu: „Seute abend
werd' ich meinem Karl sagen, daß er nicht nur eine Braut, son-
dern auch eine Gewerkschaftlerin hat.“

Buchbesprechung

Prof. Brauer: Der moderne deutsche Sozialismus.
H. E. d. Freiburg. 10.— M., Leinen 11,60 M.

Brauers Schriften sind keine Unterhaltungslektüre. Das
Studium seiner Werke setzt logisch scharfes Denken, feht Er-
arbeiten des Gelesenen voraus. Wer diese Voraussetzung beim
In-die-Hand-nehmen des vorliegenden Werkes mitbringt, der
wird daraus ungemein viel gewinnen. Eine „Inventur des So-
zialismus“ hat man sein Buch mit Recht genannt. Es zeigt den
„modernen“ Sozialismus, wie er heute aussieht, in seinen ver-
schiedenen Richtungen und Abwandlungen. Das aber ist u. E. das
Bedeutende an dem Werke: es setzt sich nicht nur selbst mit die-

sem Sozialismus auseinander, sondern zwingt auch den Leser,
sich mit den aufgeworfenen Fragen und Brauers Betrachtungen
auseinanderzusetzen.

Ein Buch für Leser, die geistig ernst arbeiten wollen und
können.

Herr über Asien — Sanjeatich Verlagsgesellschaft.
Tempel, Paläste und Dschungel — Buchgemeinde Bonn.

Zwei Bücher Dr. Nobel's.
„Das Kolonialzeitalter dauerte 400 Jahre. Uns erscheint es
soviel, weil es gerade hinter uns liegt und so „ereignisreich“
für uns war. Die Völkerwanderung nahm nicht weniger Zeit in
Anspruch. Weil es so lange her ist, nehmen wir sie als ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis. — Um was es sich hier handelt, ist auch nur ein Ere-
ignis.“

Nach übertrifft wird diese lebendig-romanhafte Dar-
stellung eines Reisebuches von den „Erinnerungen“ an Indien,
die uns durch Palmenhaine und Götzentempel, durch die Mär-
moraläste der Maharadschas und Großmogule, durch die fern-
wollen Fürstentümer des Landes der Geheimnisse — Indien
führen. Das ist Roman. Selbst in den Bann der Geheimnisse
des unergründlichen Nirwana gezogen, folgt der Leser dem Er-
zähler durch das reiche Indien der Vergangenheit, das arme
Indien der Gegenwart und fühlt ein Indien der Zukunft, das
drohend, gewaltig vor ihm aufsteht. Noch unerlöst durch das
Christentum.

Der Verfasser ist uns nicht unbekannt. Stolz zählen wir
ihn zu den „Unseren“ — der Hauptchriftleiter unseres
„Deutschen“.

Nach die ausgestellten Musterbücher der einzelnen Schüler fand Herr Bürgermeister Servais, der angewandten Sorgfalt der Ausführungen, für ausgezeichnet. Eine ganz besondere Freude war es für uns, auf unserer Ausstellung unseren ersten Zentralvorstehenden, den Kollegen **Fahrenbrach, M. d. K.**, in Begleitung unseres Bezirksleiters, Kollegen **Erwald Weber**, begrüßen zu können. Sichtlich erfreut über die Erfolge der Fachgruppen drückten die beiden Kollegen die Hoffnung aus, daß unsere Jungen in ihrem Eifer nicht nachlassen mögen. In späteren Jahren würden die Jungen es unserem Verbands hoch anrechnen, daß sie durch den Verband eine solche musterghiltige Fachausbildung erhalten haben. Tüchtige Facharbeiter werden eher in der Lage sein, eine Grundlage für eine gut fundierte Familie zu bilden, als dies ungelerneten Arbeitern möglich ist, so daß der volle Wert ihrer heutigen Arbeit sicherlich im späteren Alter zur Geltung kommen wird.

Die Ausstellung wurde deshalb unserer Fachgruppe zur Anregung, auch in Zukunft mit aller Kraft an ihrer fachlichen Berufsausbildung weiter zu arbeiten und durch treues Festhalten in die Organisation diese Tätigkeit zu fördern. **Willy Graß**.

Aus unserer Jugendbewegung

Wimpelweihe der Jugendgruppe Neviqes.

Die Jugendgruppe der Ortsgruppe Neviqes hatte am Samstag, den 5. Oktober 1929, ihre Wimpelweihe im Kath. Vereinshaus. Neben den Jugendlichen und deren Eltern sowie den Vorstandsmitgliedern der Ortsgruppe konnte der Kollege **Brückes** die Arbeiterinnenführerin **Kappels** (Krefeld), den Kollegen **Majer** (Düsseldorf) und den Sekretariatsleiter Kollegen **Merg** begrüßen.

Die Einleitung des Festes erfolgte durch gut vorgelegene Rezitationen aus der Arbeiterdichtung. In der Festrede wies der Kollege **Brückes** (Barmen) auf die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung hin. 30 Jahre Vergangenheit beweisen viel Arbeit für den Aufstieg des ringenden Kampfes der Arbeitnehmerschaft. Mancher alte Kollege hat seine Kraft in den Dienst des Verbandes, der Arbeiterbewegung gestellt. Alle Kämpfe waren Bannerträger für die Bewegung und schenkten der Bewegung ihre Liebe und schöpferische Kraft. Sie haben die Hoffnung auf die jungen Menschen gesetzt. Diese sollen weiter in und für die Bewegung schaffen. Schaffen für die Bewegung in Liebe und Hingabe, in Treue und beharrlicher Kleinarbeit. Heute sind wir hier zu festlicher Freudenstunde zusammengekommen. Gilt es doch, der Jugendgruppe ein äußeres Zeichen ihrer Gemeinschaft zu geben. Einen Wimpel, selbstbewußt in der Arbeit für den Verband. Nach außen hin soll der Wimpel dartun, daß die Mitglieder der Jugendgruppe in unserem christlichen Textilarbeiterverband einen Willen haben: daß sie mitwirken und mitgestalten wollen mit aller Kraft. Aufrechte, christliche Menschen sollen sie sein. Von starkem Willen müssen sie durchdrungen sein für die Ziele und Ideen der Bewegung. Der Wimpel soll das Symbol treuer Kameradschaft der Mitglieder der Jugendgruppe sein. Als äußeres Zeichen soll es gelten für die kämpfende Jugend, für Bewegung und Stand, für Beruf und Leben. Die um den Wimpel gekämpfte Jugend soll selbstbewußt und kraftvoll dastehen in tapferer Hingabe, Treue schweigend für ihre Berufsorganisation. Das Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit', klang dann durch den Saal. Wirkungsvoll erfolgte die Aufführung des Sprechchors „Aufbruch“ von **Max Drenker**. Wichtig klangen die Gesamtsprüche aus:

Aufrecht über Trümmern tragend,
Und die Zukunft heilig tragend
Wachsen wir ins Sternensicht!
Gläubig über Acker schreitend,
Brüder unsere Hände breitend,
Schaffen wir am neuen Volke;
Und aus blauer Friedenswolke
Strahlt uns Gottes Angesicht.

Der Kollege **Merg** (Eberfeld) begrüßte die Jugendgruppe zum neuen Wimpel und richtete herzliche Worte an sie und bat sie, so eifrig für den Verband ihre Kräfte einzusetzen, wie die alten Kollegen es getan. Der Film „Verbandsjugendtag der Textilarbeiter“ erweckte die Erinnerung an das schön verlebte Reichsjugendtreffen unserer Menschen. Flott spielte die Deutsche Jugendkraft das Theaterstück „Walzerträume“. Damit fand der Abend seinen Abschluß.

Berichte aus den Ortsgruppen

Marklissa (Schl.). Nach langen Bemühungen ist es den christlich-organisierten Textilarbeitern von Marklissa und Umgegend endlich gelungen, eine eigene Ortsgruppe zu gründen. Am Sonntag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr fand im Saale des „Abend“ die Gründungsverammlung statt. Kollege **Weiher** von der Ortsgruppe Rauban eröffnete sie mit einem Willkommensgruß an die Erschienenen. Hierauf wurde von einer Kollegin ein Prolog vorgetragen, der die großen Schwierigkeiten, aber auch den schönen Erfolg zur Einführung der christlichen Gewerkschaften am Orte hervorhob, die Gründungsverammlung begrüßte und ihr ein herzliches Glück auf zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit entbot.

Prolog.

Was führt uns her zu wichtigem Beschlusse?
Ein Anlaß, wirklich an Bedenken reich!
Drum ein „Willkommen“ allen hier zum Gruße;
Was dieser Tag bezweckt, vernehmt es gleich.

Die christlichen Textilarbeiter wollen:
Heut gründen einen eignen Ortsverein;
Und diesem Voratz muß man Achtung zollen,
Schließt er doch Einigkeit und Tatkraft ein.

Jahrzehntelang gab man sich hier schon Mühe,
Doch niemals hatte man besond' res Glück;
Es schien, als wenn es damals noch zu frühe,
Denn jeden Anfang störte das Geschick.

Kollege Jungnickel weiß ein Lied zu singen,
Wie hart der Boden in Marklissa war;
Doch mochte es auch oftmals ihm mißlingen,
Erfolg erfordert Kampf, das war ihm klar.

Und in der Tat, Erfolg ist ihm geworden:
Ein stattlich Heer stellt heute sich ihm dar;
Schmückt ihn für diese Tat wohl auch kein Orden,
So wird ihm dennoch Treue offenbar.

Bergeßen sei auch nicht sein braver Streiter,
Kollege Buchelt ward mit voller Kraft;
Wir sind gewiß, er wird auch eifrig weiter,
Drum Anerkennung ihm, was er geschafft!

So mag den christlichen Textilarbeitern
Die neue Gründung stets ein Anporn sein,
Daß ihre Reihen ständig sich erweitern,
Das ist mein Wunsch in alle Zeit hinein.

Blick auf ihr christlichen Textilarbeiter.
So grünet ihr euch einen eignen Hort;
Und droht euch Kampf, dann bleibet tapfere Streiter,
Seid christlich-sozial! Ein Mann, ein Wort!
Welcher Beifall wurde der Kollegin hierfür gezollt.

Ein als Gast anwesendes Mitglied einer anderen christlichen Organisation begrüßte die neue Ortsgruppe ebenfalls mit warmen Worten der Freude und Anerkennung und wünschte ihr weiter beste Erfolge. Aus der hierauf stattfindenden Vorstandswahl wurden folgende Kollegen gewählt: **Robert Limprecht** als Vorsitzender, **Heinrich Vertram** als Stellvertreter, **Alto Buchelt** als Kassierer, **Antonie Rudolf** als Schriftführerin, **Herman Sperlich** und **Hildegard Müller** als Kassenrevisorin. Zu der am 19. und 20. Oktober in Schmieberg stattfindenden Bezirkskonferenz wurde als Delegierter Kollege **Buchelt** gewählt. Auch wird eine Kollegin am 26. und 27. Oktober am Wochenendkurs für Textilarbeiterinnen in Wiegitz teilnehmen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt Bezirksleiter Kollege **Jungnickel** einen Vortrag über das Werden und die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß nun auch in Marklissa ein neues Reis der christlichen Gewerkschaftsbewegung entstanden ist, und wünschte ihm Blüten und Gedeihen. Mit der Hoffnung, daß die Ortsgruppe Marklissa sich zu einem recht gesunden Gliede der gesamten christlichen Gewerkschaftsbewegung entwickeln möge, schloß der Redner seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag. Einige fröhliche und gemüthliche Stunden hielten die Mitglieder noch zusammen. **K. B.**

Sozialversicherung aber muß sich schärfste Kritik gefallen lassen, die das Ziel verfolgt, sie gänzlich abzuschaffen. Diese, vom gesunden Menschenverstand aus betrachtet, zum mindesten merkwürdige Aufgabe, gibt zu denken und berechtigt zu dem Schlusse, daß da etwas nicht ganz stimmen kann.

Die Fünftagewoche in den Vereinigten Staaten.

Nach einer vom Internationalen Arbeitsamt mitgeteilten Erhebung des Statistischen Bundesbüros der Vereinigten Staaten arbeiten in Amerika regelmäßig nur fünf Tage in der Woche 33 Prozent aller Arbeiter der Herrenkonfektion und 14,6 Prozent der gewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter. In der Automobilindustrie waren es im Jahre 1928 gleich 30 Prozent. Die Werke, in denen die Fünftagewoche eingeführt wurde, sind mit den gemachten Erfahrungen durchaus zufrieden.

Ein vernichtendes Urteil.

Vor einiger Zeit erregte ein Buch über „Zwänge“ der deutschen Sozialpolitik einiges Aufsehen. Inzwischen ist das Interesse wesentlich abgeklaut. Man hat in weitesten Kreisen eingesehen, daß sich nicht unsere deutsche Sozialpolitik, wohl aber der Verfasser dieses Buches erheblich auf Zwänge befand. Ein vernichtendes Urteil über das Buch fällt jetzt das Nachrichtenblatt des Reichsverbandes der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen in seiner Nummer vom 31. August 1921 gegen Horneffers Buch: „Zwänge am Volk“. Die Zeitschrift schreibt:

„Der zweite Teil von Horneffers Buch fällt aber bedauerlicherweise außerordentlich ab. Er bringt hier nichts Eigenes mehr, sondern begnügt sich mit der Wiedergabe radikaler Reformvorschlüge eines Laien, der die Versicherungsträger durch Sparkassen erjeken will. Vorschläge, in deren Beurteilung und Ablehnung sich sämtliche Sachkenner, gleichgültig in welchem Lager sie sonst stehen, ob sie unsere gegenwärtige Sozialpolitik für richtig oder für verkehrt halten, vollkommen einig sind, Vorschläge übrigens, die offenbar auch von ihrem geistigen Vater für utopisch bezw. für in der Gegenwart unerfüllbar angesehen werden. Die umfangreiche Gegenliteratur gegen diese Vorschläge ist 5. offenbar unbekannt geblieben, so daß er gungläubig die teils falschen, teils auf kindlichen Mädchenschulrechnungen beruhenden Zahlen und Angaben des betr. Autors übernimmt.“

Unparteiische Regelung von Arbeitskonflikten in Amerika.

Der unparteiischen Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern wendet man in Amerika größere Beachtung zu. Es ist festgestellt worden, daß die Ausschaltung fremder Einmischung in die Führung der Betriebe, für die Lösung von Streitfragen zwischen den beteiligten Gruppen von größtem Nutzen für die Verringerung der Arbeitskonflikte gewesen ist. In besonders ausgeprägter Weise findet sich diese unparteiische Regelung in der Bekleidungsindustrie. Es hat sich hier eine Methode herausgebildet, die zwischen den Gewerkschaften und der Industriegruppe abgeschlossen, sich rechtlich und praktisch sehr gut bewährt hat. Nach diesem Uebereinkommen sind alle Klagen, alle Differenzpunkte und Beschwerden, die sich aus der Anwendung des bestehenden Tarifvertrages zwischen den Parteien ergeben und aus der Auslegung und Anwendung der Bestimmungen herrühren, unterworfen. Die Beschwerdepartei wendet sich mit einem Schriftsatz, der die kritischen Punkte enthält, an die Gegenpartei. Zunächst haben hierüber in erster Instanz die Vorsitzenden der beiden Gruppen oder ihre Beauftragten gemeinsam zu entscheiden. Diese Entscheidung ist für die beiden Parteien obligatorisch. Kommt eine Vereinbarung jedoch nicht zu Stande, so werden die streitigen Punkte einer Kommission unterbreitet, die aus je einem Mitglied der beiderseitigen Organisationen besteht und der ein unparteiischer Vorsitzender angehört. Dieser unparteiische Vorsitzende wird für die Industrie jeweils für die ganze Dauer des Tarifvertrages gewählt. Die Entscheidung dieser Kommission ist endgültig. **Dr. de Wert.**

Verammlungskalender.

Jüchen. Am Sonntag morgen, den 20. Oktober, um 10 Uhr findet im Lokale von Müller in Jüchen eine Mitgliederversammlung statt.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Alle Mann an Bord! — Auf, ans Werk! — Arbeiterinnen an die Front! — Die Reform der Arbeitslosenversicherung. — Das Ethos der Sozialversicherung. — Die Sozialpolitik und ihre Gegner. — Abwehr! — Schwarze Listen? — Auf der Wacht. — Etwas über das „Wie?“ — Bezirkskonferenz Westfalen. — Die über dem Großen das Alltägliche nicht vergessen. — Es muß nicht immer eine „Aktion“ sein. — Ein schöner Erfolg. — Feuilektion: Die Aussperrung. — Was sollen wir bei Euch? — Buchbesprechung. — Aus unserer Jugendbewegung: Wimpelweihe der Jugendgruppe Neviqes. — Berichte aus den Ortsgruppen: Marklissa (Schl.). — Allgemeine Rundschau: Ein Vergleich. — Die Fünftagewoche in den Vereinigten Staaten. — Ein vernichtendes Urteil. — Unparteiische Regelung von Arbeitskonflikten in Amerika. — Verammlungskalender. — Inserate.

Geschriftleitung: Otto Maler, Düsseldorf, Florastr. 7.

Verbrauch von Zucker, Tabak, Bier und Branntwein

im Vergleich zur vorkriegszeit
auf Grund des Berichtes des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen
berechnet auf den Kopf der Bevölkerung
(heutiger Gebietsstand)



Deutsches Genussmittelverbrauch vor und nach dem Kriege.

Nach in Berichten des Reparationsagenten wird erwähnt, daß zwar der Verbrauch der Genussmittel und des Zuckers in Deutschland während der letzten Jahre zugenommen hat, daß aber gegenüber der Vorkriegszeit zum Teil noch beträchtlich zurücksteht. Der höhere Zuckerkonsum erklärt sich daraus, daß sich nach dem Kriege die Ernährungsweise weiter Kreise der Bevölkerung gewandelt hat und heute häufiger als in der Vorkriegszeit Marmelade, Obst und Süßspeisen, sowie Kakao und Schokolade bevorzugt werden. Der höhere Tabakverbrauch ist zum großen Teil durch die infolge der Menschenverluste im Krieg veränderte Alterszusammensetzung des heutigen Volkes zu erklären, aber auch dadurch, daß heute viel mehr als früher die weibliche Bevölkerung am Tabakkonsum beteiligt ist.

Allgemeine Rundschau

Ein Vergleich.

Im Jahre 1927 betrug der gesamte Aufwand der Versicherungsträger für die Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftliche Pensionsversicherung 3657,1 Millionen RM. Mit diesen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufgebracht Geldern wurde die größte Not weiter Volkskreise gelindert. Die Summe, die das deutsche Volk im gleichen Jahre für Bier ausgegeben hat, war noch etwas höher. Ja, es wurden für Alkohol insgesamt 4700,9 Millionen RM. ausgegeben. Trotzdem dadurch Volksgesundheit geschädigt und Not geschaffen wurde, wird dagegen nichts gesagt und unternommen. Die gegenwärtig wickende

Verlangen Sie kostenlose Zusendung

Sie finden wirklich günstige Kaufgelegenheiten. Schöne aller Art für Damen, Herren und Kinder. 4. Damen-Sat-Spargeschuh mit Abbildung nur **Mk. 5.90.** **Deutscher Amerik.-Schuh-G. m. b. H.** Wandschlag 52, Aulingerstr. 28, 1. Stock

Herrliche Locken

Reizend gewelltes u. gekräuseltes Haar, dauerhaft auch b. feuchter Wetter und Schweiß, erhält. Erwachs. und Kinder auch ohne Bremsen auf einfachste u. schnellste Weise nur durch das wirksamste, garantiert unschädliche **Appl. Baher's Haager-Welken-Wasser** Flasche M. 2.—, Doppelpackung M. 3.50 Versand per Nachnahme. Nur echt durch die Firma **Fr. Friedrich, Nürnberg,** Obere Pirkheimer Straße 29, Abteilung T. Z.

Die Krankheiten des Menschen

Lösnte man das große Schwarzwälder Heilmittelbuch überschriften, das im Verlag Friedrich Hettiger in Krotzingen, Baden, erschienen ist. Darin sind die meisten vorkommenden Leiden, deren Ursachen, Verhütung und natürlichen Wege zur Beseitigung beschrieben. Das Werkchen ist 128 Seiten stark, enthält viele Abbildungen und Rezepte für erste Hilfe bis der Arzt kommt. Der reguläre Preis beträgt sonst 1.— Mark. Den Lesern unserer Zeitung ist es ein kostenfreies Buch zugestanden worden, wenn er angibt, daß er Abonnent ist und gleichzeitig 30 Pf. in Briefmarken als Portosatz einschickt. Die Zusendung erfolgt ohne jede Verpflichtung.

Harmonium beste Hausmusik

Prämiert mit nur goldenen Medaillen. Teilszahl gestattet. Verkauf an Privat. Katalog ums. Kinderleicht ist das Spiel mit Apparat **Max Horn Harmoniumfabrik** Eisenberg Thür. (früher Zwickau/Werdau)

Betten Roman Greulich

feberdicht echt rot gest. Bettkörper mit 17 Bsp. 30cm weicher Federfüllung, gr. 14, schlaf. Oberbett, Unterbett, zwei Kissen, auf 37,50 RM. daselbe mit prima Federfüllung 47,50 RM., daselbe in echtrot Daunentöper prima prima in Ausführung 59,50. Bettfedern billigst. Raster und Breislisse gratis. Laufende Kunden. Nachbestellungen, Danischreiben, Rückgabe ohne Umtausch od. Geld zurück. **Bettenfabrik Frankfort** Kessel 18, Postfach 80

Musikinstrumente

Lithogr. Anstalt Berlin NO 43 neitragsmarken Rabattmarken Etiketten, Diplome **Herabgesetzte Preise, Katalog mit 250 Abbildung, gratis A.P. Glas-Magister Klingenthal-Sa. 74**

Bei Rheumatismus Zinsser-Tee!

Auf 25000 Anerkennungen: Wie neugeboren. Durch Ihren Rheumatismus sind meine Schmerzen fast verschwunden. Ich lag acht Wochen im Krankenhaus, nichts hat geholfen. Seitdem ich aber Ihren Tee trinke, fühle ich mich wie neugeboren. **P. Seff, Samikow.** Vollständig wieder hergestellt. Fast 1 1/2 Jahr litt ich an Rheumatismus. Bin jetzt von dieser schmerzvollen Krankheit durch Zinsser's berühmten Rheumatismus-Tee vollständig wieder hergestellt. **M. Mutz, Grossaltingen.**

Paket Mk. 1.80 (einfach). Mk. 2.50 (verstärkt). In allen Apotheken. **Dr. Zinsser & Co.** G. m. b. H. **Leipzig 33**

Gewerkschaftler! Bestellt Eure Bücher und sonstige Literatur beim Christlichen Gewerkschaftsverlag

Berlin-Wilmersdorf Kaiserallee 25